„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1890 unter Nr. 3502.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für 4 Mk. vierteljährlich. Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaus
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von 20 Pfg.
für die 5spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung.“
Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien
herausgegeben vom Landes-Oekonomierath Korn.

Breslau, Sonnabend, 12. April 1890. Sechsundzwanzigster Jahrgang. — № 30.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Regeln für zweckmäßige Ausführung von Moorculturen.
Der Rinderstamm des Harzes. II.
Briefe über nordamerikanische Landwirthschaft. Fünfundzwanzigster und letzter Brief: Obst- und Gemüsebau im Osten.
Ueber Samenverunreinigungen und Futterverfälschungen.
Correspondenzen: Aus bayerisch Unterfranken (Landw. Monatsbericht).
Marktberichte aus Berlin, Breslau, Posen, Schweinfurt, London 2c.
Fragen und Antworten. — Antworten (Pferdebohnenanbau. Häten der Lämmer. Kälberdurchfall). — Subhastationen.
Angebot und Nachfrage.

Zweiter Bogen:
Aus Schlesien: Die große Genossenschaft schlesischer Landwirthe. Wiederzulassung der Schweineeinfuhr. Alt-Reichenau (Landw. Vorschußverein). Freiburg (Imkertag). Wohlau-Winzig (Altersversicherung. Pferdezucht. Taubenhaltung). Neisse (Getreidegewicht. Kalisalz. Sackplagwitz. Molkerei Neisse). Neustadt OS. (Vereinssitzung. Unterstützung von Bullen- und Eberstationen. Anbauversuche mit Getreide. Bildung einer Hauptgenossenschaft schlesischer Landwirthe. Vertheilung von Kreisbeihilfen an die Bullenstationen. Vortrag über Abbau der Kartoffeln).
Kleine Mittheilungen: Zur Hebung der Fischzucht. Viel Wenig geben ein Viel. Versuchsstation für Nematodenvertilgung.
„Hausfrauen-Zeitung“. Nr. 15:
Schwer gebüßt. — Die Wunderlampe. — Der Schlaf. — Gartenarbeiten im April. — Die moderne Küche. — Preßburger Zwieback.

Regeln für zweckmäßige Ausführung von Moorculturen.

In der letzten Generalversammlung des „Vereins zur Förderung der Moorcultur im Deutschen Reiche“, über deren Verlauf im „Landwirth“ bereits kurz berichtet wurde, hielt der in weitesten Kreisen als praktischer Moorbauer und Förderer der Moorcultur bekannte Graf von Schwerin-Löwitz (Reg.-Bez. Stettin) einen Vortrag über „die neueren Erfahrungen in der Moorcultur“. Graf von Schwerin machte zunächst darauf aufmerksam, daß die Behandlung der Moore sich je nach ihrer Mächtigkeit, je nachdem sie flach oder tief seien, richte. Da sind meines Erachtens, so führte der der Redner aus, nach drei Klassen zu unterscheiden: flachstehende Moore, die nur bis 1 m tief gehen, mitteltiefstehende Moore von 1—3 m Tiefe und tief stehende Moore, die über 3 m bis 10, 15, ja 20 m tief stehen, wie wir die vielfach in Deutschland haben. Ich möchte hier einschalten, daß ich, da ich mit der Kultivirung von Hochmooren keine eigenen Erfahrungen habe, überhaupt nur von der Kultivirung der Grünlandsmoore aus Erfahrung sprechen kann. Bei weitem am leichtesten zu cultiviren sind die mitteltiefen Moore von 1—3 m; schwieriger, besonders der Verschiedenheit des mineralischen Untergrundes wegen, werden die flachstehenden Moore sein; bei weitem am schwierigsten, überhaupt nur mit der größten Aufmerksamkeit zu cultiviren, sind die ganz tief stehenden Moore und zwar deswegen, weil, während man es bei den flacheren Mooren doch wenigstens in Bezug auf das Terrainniveau gewissermaßen mit einer unveränderlichen Größe zu thun hat, die tiefstehenden Moore während ihrer Cultivirung und auch nach derselben noch fortwährend den größten Terrainveränderungen unterworfen sind, die man nicht berechnen kann. Dieses Sacken oder Schwinden des Moores hat drei Ursachen: 1. die Trockenlegung, denn nasses Moor ist voluminöser wie trockenes; 2. die Zersetzung des Moores, denn das unzersetzte Moor ist sperriger und voluminöser als das zersetzte; 3. die Belastung und zwar sowohl durch die Sanddecke als auch durch Gespannvieh, Fuhrwerke, Feldbahnen u. s. w. Die beiden ersten dieser Ursachen, d. h. die Trockenlegung und Zersetzung müssen meines Erachtens unbedingt vollständig erschöpft zur Wirkung gekommen sein, ehe an die Besandung gegangen werden kann, denn diejenigen Terrainfehler, die sich ergeben, lassen sich vor der Besandung noch corrigiren, nach der Besandung ist dieses absolut ausgeschlossen. Es sollten also, meines Erachtens, tiefstehende Moore niemals besandet werden ohne vorherige mehrjährige Trockenlegung.

Für die Cultivirung der tiefstehenden Moore möchte ich folgende Hauptregeln aufstellen:

1. Ohne vollständig ausreichende Vorfluth, auch unter Berücksichtigung der später zu erwartenden Absackung, die sehr ins Gewicht fällt, sollte man sich überhaupt auf die Anlage besandeter Culturen auf tiefen Mooren niemals einlassen.

2. Man wähle starke und tiefe Grabenprofile mit nicht unter 1,50 m Tiefe. In der Beziehung hat mich Herr Schweder, wie ich gern anerkenne, vor einem großen Fehler in Mariaweth bewahrt. Ich hätte nach meinen Erfahrungen auf flacher stehenden Mooren die Grabenprofile zu schwach gewählt, wenn er mir nicht entschieden widerrathen hätte. Ein allmähliches Vertiefen der Gräben mit breiter Sohle, wie Herr Gerhardt, glaube ich, dieses empfiehlt, dazu würde ich nicht rathen. Die Trockenlegung und Zersetzung des Moores wird unbedingt um so energischer erfolgen, je tiefer von vorn herein die Gräben eingeschnitten werden. Darauf ist das größte Gewicht zu legen. Eine Nachräumung der Gräben nach der Absackung wird ja unter allen Umständen erfolgen müssen.

3. Tiefe und besandete Moore werden nach meiner Ueberzeugung zu trocken überhaupt niemals werden. Die Wassercapität, das heißt die Wasser aufsaugende Kraft des Moores ist eine sehr geringe; dagegen ist die Capillarität, d. h. die Wasser haltende Kraft des durch eine Sanddecke comprimirten Moores eine sehr große, und solche Moore werden durch die Niederschläge des Winters immer genügend Feuchtigkeit auch im Sommer behalten.

4 Die Bankette, die überall noch üblich sind, wenigstens so weit mir bekannt ist, aus Narben am Rande des Grabens aufgeworfen, sind meiner Ueberzeugung nach nicht bloß vollkommen überflüssig, sondern fast immer schädlich. Das Moor thaut bekanntlich im Frühjahr viel langsamer auf als das auflagernde Deckmaterial; dann verhindern diese Bankette das Ablaufen des Wassers von den Dämmen; sie bilden auf den Dämmen vollkommene Bassins, in denen das Wasser zurückgehalten wird, bis das Moor aufgethaut ist, was oft sehr lange dauert; und inzwischen leiden die Wintersaaten (Rufe: sehr richtig!) sehr von der stehenden Nässe.

5. Der Grabenauswurf, der heraufgebracht wird, muß meiner Ueberzeugung nach sämmtlich verkarrt werden nach der Mitte der Dämme zu. Es muß also der Damm mit einer kleinen schwachen Wölbung angelegt werden, nach den Gräben zu abfallend. — Allein hierdurch wird der überall zu beobachtende Uebelstand vermieden, daß die Dämme in der Mitte naß bleiben und an den Rändern zu trocken sind. An den Rändern wird trotzdem immer soviel Grabenauswurf liegen bleiben, daß das Moor davon bedeckt ist, wie dies allerdings nöthig ist.

6. Die Vorgewende müssen — ebenso wie die Dämme zwischen den Gräben — mit Grabenauswurf überfahren werden, bevor besandet wird. Es ist wunderbar, daß das nicht schon früher festgestellt ist; man kann fast auf allen Culturen beobachten, daß da, wo die Besandung auf der alten Grasnarbe erfolgt ist, entschieden schlechteres Getreide steht; die alte Narbe vergeht sehr langsam, verhindert das Eindringen der feinen Getreidewurzeln in das Moor und deren Ernährung, und die Pflanzen kümmern so lange, bis die alte Narbe vollkommen vergangen ist.

7. Das ausgeworfene Moor muß meines Erachtens möglichst sauber mit dem Spaten planirt werden, auf tiefstehenden Mooren besonders, denn in dem ganzen ersten Jahre, ehe nicht der Grabenauswurf durch den Frost zerfallen ist und sich festgesackt hat, sollte man mit Zugvieh, um mit Walzen den Boden zu ebnen, nicht auf das Moor kommen. Die Ochsen thun dabei im ersten Jahr, — so lange das frisch aufgebrachte Moor sich noch nicht verkrümelt hat — mehr Schaden als sie nützen. Sie treten in das Moor tiefe Löcher; ja bei öfterem Hin- und Hergehen entstehen vollkommene Bülten, wie wir diese auf tiefen und nassen Mooren oft finden. Das Planiren muß möglichst mit der Hand geschehen und dann erst das Setzen abgewartet werden.

8. Die Gräben sollten möglichst immer im Herbst gemacht werden, damit der Grabenauswurf im Winter durchfriert, bevor er wieder ausgrünt. Wird es umgekehrt gemacht, so grünen die ausgeworfenen Stücke im Laufe des Sommers wieder und erschweren eine spätere Planirung.

Was nun die Besandung betrifft, m. H., so würde ich unbedingt rathen, wo Sie es mit feinem Sand zu thun haben, der der Verwehung ausgesetzt ist, gleich von vorn herein, unmittelbar nach der Besandung (denn bei der Besandung sind sie hinderlich) Schutzzäune an jedem Damm anzulegen, — kleine Zäune von 1 m Höhe, die hergestellt werden aus Strauchwerk, was in den Moorboden gesteckt wird, und an zwei bespannten Drähten oben befestigt wird. Diese Zäune geben einen außerordentlich sicheren Schutz gegen das Verwehen des Sandes, und einen großen Vortheil für das spätere Wachsthum des Getreides auf den frei liegenden Dämmen. Es stellen sich mir für einen so hergestellten Schutzzaun — sie können ganz niedrig sein — die Kosten des laufenden Meters ungefähr auf 7—8 Pfg., was sich also für den Morgen ungefähr auf 7 bis 8 Mk. berechnet, bei 25 m breiten Dämmen. Damit ist die Sicherstellung gegen die große Gefahr des Sandverwehens nicht zu theuer erkauft.

Es läßt sich übrigens gegen das Verwehen des Sandes noch ein Mittel anwenden, was ich erwähnen möchte; das ist das Ueberstreuen mit Kainit. Es ist merkwürdig, was da schon 2—3 Ctr. Kainit, fein vertheilt, für eine Wirkung thun. 2—3 Ctr. veranlassen den Sand zu einer so starken Krustenbildung, daß, wenn nicht sehr starke Stürme eintreten, der Sand nicht weht. Es ist das ein Auskunftsmittel, was immerhin zu versuchen ist.

Der Rinderstamm des Harzes.

Von Amtsrath Creydt-Harste bei Göttingen.

2. Geschichtliches.

Bereits im vorigen Jahrhundert soll auf der Domäne Elbingerode ein kleiner Stamm Schweizervieh eingeführt worden sein, dessen Nachzucht sich jedoch nicht sehr verbreitet hat, und Anfang der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts wieder verschwunden ist. Der Viehhofpächter Tronnier hatte zu dieser Zeit den gräflich Stollbergschen Viehhof Hohne, etwa eine Stunde von Elbingerode entfernt, und den herzoglich braunschweigischen Viehhof Blechhütte bei Tanne in Pacht. In den Jahren 1820 bis 1824 ließ sich derselbe einen Stamm Tyroler Vieh, bestehend aus 1 Bullen und 6 Kühen, direkt kommen; züchtete davon weiter, und die Nachzucht verbreitete sich sehr bald nach dem zur Domäne Elbingerode gehörenden benachbarten Viehhof Wietfeld und dem gräflich Stollbergschen Viehhof Schlukt bei Schierke. Ende der zwanziger Jahre wurde der Original-Stamm zu Hohne bis auf wenige Thiere durch die Lungenseuche vernichtet. Da jedoch auch in Blechhütte, Wietfeld und Schlukt bereits genügende Nachzucht vorhanden war, so war die Weiterzüchtung gesichert. Zur Zeit der Einführung des Tyroler Stammes bestanden die vorhandenen Herden zumeist aus rothem und rothbuntem Landvieh, sehr selten waren schwarze Thiere. Dieser rothbunte Landviehstamm war zu jener Zeit über den ganzen Harzbezirk verbreitet; die sog. alte Harzrace ist als ein Kreuzungsprodukt desselben mit der Nachzucht des Tyroler Stammes zu bezeichnen.

Von den Viehhöfen Blechhütte, Schlukt und Wietfeld verbreitete sich zunächst dieser Viehstamm nach Braunlage. Die guten Eigenschaften des dort gezüchteten Viehes riefen einen lebhaften Handel mit demselben hervor; der dortige Viehstamm war unter dem Namen „Braunlager Race“ bald in weiteren Kreisen bekannt.

Der lebhafte Handel mit Braunlager Vieh veranlaßte Elbingerode und die in dessen Nähe belegenen Hüttenorte, ihre noch im Anfange der dreißiger Jahre aus gemischtem Landvieh bestehenden Herden mit dem sog. „Braunlager Schlage“ zu kreuzen. Thiere mit weißen Abzeichen wurden nicht zur Aufzucht verwendet; und so gelang es in wenigen Jahren, einen rein braunen Viehstamm heranzuzüchten, der dann unter dem Namen „Harzrace“ allgemein bekannt wurde. In derselben Weise verfuhren später die übrigen Orte des Harzes.

3. Schilderung des Aeußeren.

Allgemeiner Charakter der Höhenracen: Farbe: gleichmäßig braun mit weißer Schwanzspitze, zuweilen ein weißer Fleck am Euter; Nase fleischfarben, Horn an der Wurzel gelblich weiß, nicht bläulich weiß (die noch häufig vorhandene bläuliche Färbung ist durch div. Kreuzungen später entstanden), dann ins schwärzliche übergehend und in eine wachsgelbe Spitze auslaufend. Haar: den klimatischen Verhältnissen entsprechend, länger und etwas härter als bei den Niederungsracen, öfters gekräuselt (pudelich), aus der Ohrmuschel büschelförmig heraushängend; oft auch auf der Stirn herabhängende Haarbüschel; Euter meist behaart, selbst bei den besten Milchgebern. Haut: mäßig dick aber weich, am Halse mit mäßig starker Wamme. Knochenbau: fein und fest Kopf: sog. „Fliegenkopf“, d. h. Stirn breit, unterer Theil spitz und kurz; Horn bei der Kuh dünn und schlank gewunden, beim Bullen an der Wurzel kräftig, schlank bis zur Spitze auslaufend, mäßig nach vorn gebogen. (Das noch vorkommende stärkere Horn ist ebenso, wie die bläuliche Färbung durch die stattgehabten Kreuzungen entstanden). Körperbau: Nacken breit, Hals tief angesetzt und kräftig bis zum Kopf verlaufend, jedoch nicht stumpf; Rücken gerade, mit hochangesetzter Schwanzwurzel, Brust tief und breit, kräftige Schultern, Schuft (Widerrist) platt, Rippen tonnenförmig, Kreuz im Vergleich zur Länge des Thieres breit, Keulen breit und voll, tief herabgehend, kurzes kräftiges Bein, breite Sprunggelenke, gerader kräftiger Stand, Schwanz lang und mäßig stark mit starkem, oft bis zur Erde herabhängendem weißen Haarbüschel; Schalen rund und hart in Folge der starken Weidemärsche. Eigenschaften: die so gekennzeichneten Thiere zeichnen sich dadurch vor anderen aus, daß sie durchschnittlich gute Milchgeber sind, sich leicht mästen, bei der Mast diejenigen Körpertheile vorzugsweise gut entwickeln, welche bei Mastthieren allgemein hochgeschätzt sind, daß sie ein feinfaseriges Fleisch liefern, sehr marschfähig sind und in ihren Kreuzungsprodukten mit Landracen ein gutes Material zu Zugvieh liefern.

4. Gewicht der ausgewachsenen Kuh auf dem Oberharze 800 Pfd., auf dem Unterharze 1000 Pfd., bei Stallfütterung bis 1500

Pfd., des dreijährigen Bullen 1500 bis 1600 Pfd., des neugeborenen Kalbes auf dem Oberharze 70 bis 80 Pfd., auf dem Unterharze 80 bis 100 Pfd.

5. Reife: tritt in 10 bis 12 Monaten ein; leider werden die jungen Thiere dann auch meistens gedeckt. Die Kalbezeit fällt in den meisten Fällen von Februar bis Mai.

6. Milchleistung: Die Kuh melkt bekanntlich „durch den Hals" und richtet sich daher der Milchertrag nach den Ernährungsverhältnissen. In der Pirkhayer Stammherde hat die beste Kuh mit 32 Litern angemolken, in einem späteren Jahre innerhalb der Milchperiode von 10 Monaten 4800 Liter geliefert. Eine 7/4 Jahr alte Tochter derselben molk mit 17 Liter an. Ich selbst habe Kühe besessen, welche nicht zum Bullen gelangt, 2 Jahre lang täglich 10 Liter Milch gaben und trotz dieses noch vollbestehenden Ertrages als hochfett an den Schlächter abgegeben sind. Die Butteraus beute auf dem Oberharze wird allgemein für die bessere Zeit auf wöchentlich 7 bis 10 Pfd. angegeben.

7. Das Zuchtziel ist dahin gerichtet: die durch verschiedene Kreuzungsversuche aller Einheitlichkeit verlustig gegangenen Herden des Harzbezirks zu einer Einheitlichkeit zurückzuführen und diejenigen Eigenschaften wieder heranzuzüchten, welche unter 3 bezeichnet sind.

Durch das von dem Minister für Landwirthschaft den dahin gerichteten Bestrebungen geschenkte Wohlwollen, nebst Bewilligung der erforderlichen Geldmittel, ist es möglich geworden, die zu diesem Zweck von mir vorgeschlagenen Maßnahmen mit Erfolg durchführen zu können.

Als wirksamste Maßnahmen sind hervorzuheben:

a. Errichtung von 3 Stammherden mit ca. 50 Stück Mutter- und 3 Vatertheren, ausgewählt aus den wenigen noch vorhandenen Exemplaren der sog. alten Harzrace aus sämmtlichen Herden des Bezirks.
b. Einführung einer Körungsordnung, durch welche eine Einheitlichkeit in der Zuchtrichtung für das ganze Gebiet dadurch gesichert ist, daß der Vorsitzende sämmtlicher Körungs-Commissionen im Bezirk des Göttinger Hauptvereins von letzterem ernannt wird.
c. Einrichtung von Stammregistern, Auswahl der in dieselben aufzunehmenden Thiere aus sämmtlichen Herden des Bezirks.
d. Errichtung von Viehzuchtvereinen, Prämiirung 2c.

Der Erfolg hat den Erwartungen vollständig entsprochen: eine Einheitlichkeit der Herden hinsichtlich des Exterieurs der Thiere ist bei manchen Herden vollständig, bei einigen nahezu erreicht.

Die Nachzuchten aus den Stammherden werden zu hohen Preisen gekauft, junge Kühe von 1000 bis 1100 Pfd. lebend sind mit 500 Mk. bezahlt worden.

Das weitere Bestreben geht nun dahin, in den einzelnen Herden die individuellen Abweichungen zu beseitigen, welche vereinzelt noch vorkommen, und als aus den früheren Kreuzungen hervorgegangen zu bezeichnen sind.

Dahin gehören: bei den Kühen noch verschiedentlich vorkommender kuhhässiger Stand, dickes, bläulich scheinendes Horn, zu hoher Schwanzansatz, schmaler länglicher Kopf statt des sog. Fliegenkopfes, bei den Bullen zu starker Hals nnd dickes Horn.

Briefe über nordamerikanische Landwirthschaft.

Fünfundzwanzigster und letzter Brief.

Obst- und Gemüsebau im Osten.

Die überall in Nordamerika herrschende Gewohnheit, das Frühstück mit frischem Obste zu beginnen, zum Nachtische beim Mittagessen Obst zu essen und das Abendessen mit eingemachtem Obste („Compot" wie wir, „Sauce" wie die Amerikaner es nennen) zu schließen, hat den Obstbau in Nordamerika zu einem sehr verbreiteten und verhältnißmäßig einträglichen Geschäfte gemacht. Wahrscheinlich mit Ausnahme von Alaska (das ich nicht kenne) gibt es keinen Staat in der Union und keine Provinz in Canada, wo nicht Obst gezogen wird.

Ich habe schon früher über den Obstbau im Westen, insbesondere in Oregon berichtet. Ich beschränke mich jetzt auf die östlichen Staaten, östlich vom Mississippi. Unter diesen zeichnen sich die Neu-Englandstaaten und Canada durch ihre Aepfel aus, die in guten Jahren in großen Massen ausgeführt werden. Die Staaten New-York und New-Jersey erzeugen vortreffliche Birnen und Pflaumen. Pfirsiche gedeihen am besten an der Ostküste des Michigansees in Michigan, in den Staaten New-York, Maryland und Delaware; ja, der letztere führt den Beinamen des Pfirsichstaates. Durch Kleinfrüchte (Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren und Brombeeren) zeichnet sich hauptsächlich der Staat Ohio aus, aber sie werden in jedem Staate in reichlicher Menge erzeugt. Preißelbeeren wachsen in großfrüchtigen Sorten auf den Sümpfen New-Jerseys; aber diese auf besonderen Farmen cultivirten Preißelbeeren sind doch nicht so würzig und schmackhaft als unsere Waldpreißelbeeren. Nur die Kirschen und Aprikosen spielen in den Oststaaten eine ganz untergeordnete Rolle unter den übrigen vortrefflichen Früchten derselben, ja an manchen Orten gedeihen sie gar nicht und zahlreiche Baumschulen haben ihre Anzucht einstellen müssen. Eine große Baumschule, welche ich in West-Chester, Pennsylvania, besucht habe, bringt seit mehreren Jahren keine Kirschbäume mehr fort, und was ich dort davon gesehen habe, waren verkümmerte Bäumchen.

Was die Großcultur von Obst in Nordamerika wesentlich sichert, ist dreierlei. Erstens die Auswahl passender, d. h. dem besonderen Klima des Ortes angepaßter Sorten, zweitens die gleichmäßige Verpackung und drittens die sorgsame Beförderung des Obstes seitens der Eisenbahnen.

Der Auswahl der passenden Sorten wird ein eifriges, unermüdliches Studium gewidmet, namentlich seitens der staatlichen Versuchsfarmen. Man macht die umfassendsten Versuche mit allen vorkommenden einheimischen und ausländischen Sorten, insbesondere mit russischen Aepfeln in den nördlichen Staaten. Man legt großes Gewicht auf die frühe Reife des Holzes in Berücksichtigung der harten Winter, welche schon in New-York und den Neu-Englandstaaten den Charakter von Petersburg haben. Als ich in der zweiten Octoberwoche die Obstgärten New-Jerseys besuchte, hatten schon alle Aepfel-, Birnen- und Pfirsichbäume ihr Laub fallen lassen und alle Aepfel und Birnen waren in die mit Eis gekühlten Fruchthäuser eingeheimst, in denen die Birnen bis zu Weihnachten, die Aepfel bis zum nächsten Sommer aufbewahrt werden. Ich habe vortreffliche Aepfel noch im Juni gegessen, und ich habe sie wieder gegessen im August, so daß nur im Juli frische Aepfel nicht auf den Markt kommen, aber auch gewiß zu haben sein werden.

Jede Obstfarm, welche Aepfel und Birnen zieht, besitzt ihr eigenes Fruchthaus, das aus einem ober- oder unterirdischen Aufbewahrungsraume mit doppelten Holzwänden besteht, in denen das Obst in Lattenkasten übereinander lagert. Oberhalb des Fruchtraumes, von ihm durch eine mit galvanisirtem Eisen gedeckte Decke getrennt, befindet sich der Eisraum. Die Temperatur in dem Fruchtraume wird auf 0—4.5 Gr. C. gehalten.

Die Verpackung des Obstes ist in ganz Nordamerika die gleiche. Aepfel (das Haupthandelsobst) werden in größeren Mengen in Fässern (Barrels) versendet, welche etwa 143 l halten. In kleineren Versendungen kommen Aepfel, sowie auch Birnen, Tomaten und Kartoffeln in sogenannten Crates, d. i. viereckigen Lattenkasten, einen Bushel (0.36 hl) haltend zur Versendung. Früchte, welche in kleineren Mengen als 1 Bushel versendet werden, wie alle Kleinfrüchte und Weintrauben, werden in Holzkörbe von verschiedener Größe verpackt. Bei kurzen Versendungen werden solche Holzkörbe nur mit Gaze zugebunden. Das geschieht namentlich mit Pfirsichen und Weintrauben. Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren und Brombeeren werden in den 1 Quart (1.14 l) haltenden Holzkörben versendet, in denen sie gepflückt werden. Diese Quartholzkörbe werden übereinander in Lattenkasten gestellt und mit einem Pappstreifen versehen, auf den die Adresse geschrieben (meistens nur mit Bleistift), per Eisenbahn versendet. Das Obst, das in Bushelkörben und in kleineren Mengen versendet wird, ist in der Regel sichtbar, d. h. man kann durch die Latten oder die Gaze sehen, was in den Körben oder Kasten enthalten ist. Weintrauben werden aber auch in kleinen, ganz geschlossenen Körben von Lindenholz versendet. Die Versendung geschieht auf den meisten Eisenbahnen in besonderen Fruchtwagen (Fruit-Cars), ja es gibt ganze Fruchteisenbahnzüge, welche mit der Geschwindigkeit von Personenzügen befördert werden. Mit Ausnahme der Expreßzüge befördern auch alle Personenzüge aus Obstgegenden im Sommer zahlreiche Obstkörbe, die — wie ich mich häufig überzeugt habe — mit großer Sorgfalt behandelt werden. Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß die besonderen Fruchtwagen der Eisenbahnen im Sommer mit Eis gekühlt werden.

In einem früheren Briefe über oreganische Fruchtfarmen habe ich schon berichtet, wie die in geschlossenen Körben versendeten Erdbeeren, Kirschen, Pflaumen u. s. w. verpackt werden. Dies geschieht stets in der Weise, daß die Früchte ganz gleichmäßig auf das Deckelbrett gelegt werden, d. h. der Korb oder Kasten wird mit abgenommenem Bodenbrett verpackt. Die erste Fruchtlage zeigt in den Fruchtläden (nach abgenommenem Deckel) nur Früchte, dicht nebeneinander gelagert; die Stiele sind alle nach abwärts gekehrt.

Diese gleichmäßige Verpackung, der gleichartige Versendungsbehälter (Körbe und Kasten, welche in besonderen Fabriken gefertigt werden), die rasche und sorgsame Beförderung auf der Eisenbahn, sichert den Absatz des Obstes in hohem Grade. Dazu kommt nun, daß die zahlreichen Obst- und Gartenbaugesellschaften, die Baumschulenbesitzer und die Obsthändler dem Obstzüchter mit Rath und That behilflich sind. Es wirken in Nordamerika eben alle Factoren zusammen, welche für einen erträglichen Obstbau und Obstabsatz überhaupt in Betracht kommen.

Während auf dem Gebiete der Industrie zahlreiche Geschäfte bestehen, welche sich mit allen möglichen Artikeln beschäftigen, ist die Obstcultur in der Regel beschränkt auf eine oder nur wenige Früchte. Ich sah im Norden des Staates New-York Obstfarmen von 20 ha und darüber, welche nur Aepfelbäume besitzen; andere ziehen nur Birnen oder Pfirsiche. Im Norden von Ohio, in der Umgegend von Cleveland, bestehen Obstfarmen nur aus Erdbeeren und Himbeeren, ja es giebt bloße Erdbeerenfarmen. Die Farmen, welche Kleinfrüchte ziehen, bekommen ihre jungen Pflanzen selbstverständlich von selbst, wenn ihre Culturen im Gange sind, es sei denn, daß sie neue Beerensorten anbauen wollen. Aber die Züchter von Großfrüchten kaufen stets ihre jungen Bäume. Das Baumschulen- und das Obstgeschäft ist in der Regel von einander getrennt; der Obstzüchter hat mit der Anzucht und Veredelung von Obstbäumen gar nichts zu thun. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Baumschulenbesitzer auch Obst verkaufen. Sie thun es von ihren Sortenbäumen, und eine der größten Obstbaumschulen (von 243 ha) im Staate New-York, die von Ellwanger und Barry in Rochester, verkauft alljährlich große Mengen von Birnen, Aepfeln und Pflaumen.

Der Betrieb gesonderter Fruchtarten in größeren Fruchtfarmen kommt nur in älteren Gärten in Frage. Bei der Anlage von Aepfel- und Birnengärten werden zwischen die Reihen dieser Obstarten entweder Pfirsich- oder Kleinfrüchte angebaut. Im Staate New-York (die beste Obstgegend befindet sich in der Umgegend von Rochester, nahe dem Ontariosee, und von Geneva, in der Umgebung des Senecasees) läßt man die gewerbsmäßig gezüchteten Erdbeeren nur ein Jahr tragen, an anderen Orten nicht über 2 Jahre. Die Pfirsichbäume läßt man höchstens zwölf Jahre alt werden. Sobald die Aepfel- und Birnenbäume größer werden, wird jede Zwischen- oder Unterfrucht entfernt.

Die Frage, ob irgend eine Untersaat unter Obstbäumen gezogen werden darf, ohne den Ertrag derselben zu schädigen, ist keineswegs entschieden. Viele Obstfarmer haben ihre Obstgärten beraft und sie halten nur einen Ring von etwa 2 m Durchmesser um den Obstbaum frei von Gras. Ein großer Obstfarmer, welchen ich bei Harrisburg in Pensylvania besuchte, benutzt seine Obstgärten als Pferdeweide, andere verwenden Gras oder Heu unter den Obstgärten als Futter für Rindvieh. Größere Obstfarmen halten Rindvieh hauptsächlich zur Düngergewinnung, und sie bauen Futter abwechselnd mit Kleinfrüchten, sodaß ein regelmäßiger Fruchtwechsel zwischen Erdbeeren und Himbeeren einerseits, Mais, Kartoffeln und Kopfkohl andererseits besteht.

Die besten Fruchtfarmen, welche ich in Nordamerika besucht habe, hielten den Boden unter den Obstbäumen frei von jeder Ansaat. Er wird zum Winter gedüngt und während des Sommers kreuz und quer mehrmals gepflügt und mit dem Cultivator bearbeitet. Das Gleiche geschieht zwischen den Reihen der Kleinfrüchte, von denen Erdbeeren und Himbeeren in Reihen von $3^1/_2$—4 Fuß (1·1—1·2 m), Brombeeren in Reihen von 5—7 Fuß (1·5—2·1 m) gesetzt werden; der Boden der letzteren wird ebenfalls kreuz und quer bearbeitet.

Was die weitere Pflege der Obstbäume betrifft, so ist diese, mit Rücksicht auf den hohen Arbeitslohn, eine sehr geringe. Eine Ausäßung derselben kommt kaum in Frage, da man Obstbäume nicht alt werden läßt. Sobald ihr Ertrag abnimmt, werden sie entfernt. Ich habe nur ganz vereinzelt Aepfel- und Birnenbäume gesehen, die über 30 Jahre alt waren, und für Birnbäume gilt es als Regel, sie nur bis zum 30. Jahre zu halten, wenn ihre Tragfähigkeit nicht schon früher abnimmt. Eine Reinigung der Baumstämme von Flechten findet in der Regel nicht statt. Ein nordamerikanischer Apfel- oder Birnbaum in voller Tragfähigkeit ist mit rauher Rinde und dichten Flechten bedeckt. Baumpfähle an Obstbäume erinnere ich mich nicht, jemals in Nordamerika gesehen zu haben. Gewöhnlich ist der Boden in der unmittelbaren Umgebung des Obstbaumes (auch wenn die Zwischenreihen cultivirt werden) stark verunkrautet, so daß die Unkräuter zwischen die Aeste der Pyramidenbäume hineinwachsen. Diese geringe Baumpflege hat ein riesiges Ueberhandnehmen der schädlichen Insecten zur Folge, gegen die der Obstfarmer mit Giftspritzen fortwährend ankämpft. Niemals habe ich solche massige Raupennester gefunden, als an den hiesigen Aepfelbäumen. Unter den vielen Hunderten von Aepfeln, welche ich im Spätsommer und Herbste hier gegessen habe, waren gewiß keine zehn frei von Maden und Eiern.

Die Form der Bäume ist vorwiegend die Pyramidenform, nur die Aepfelbäume werden meistens als Kronenbäume gezogen; selten ist die Busch- oder Zwergform für Aepfel, dagegen Regel bei Quitten und Pfirsichen. In den Oststaaten habe ich nie ein Pfirsichspalier gesehen. Spaliere von Draht, und zwar vier übereinander an 5 Fuß (1,5 m) hohen Pfosten, werden nur bei Weinreben angewendet, die zweiarmig in Reihen von 10—12 Fuß (3—3,6 m), in der Reihe 8 Fuß (2,4 m) weit gezogen werden. Im Allgemeinen sind alle Obstgärten sehr einfach gehalten und alle künstlichen Formen vermieden. Ich habe es hier nur mit gewerbsmäßigen Obstfarmen zu thun. In Luxusobstgärten kommen auch künstliche Formen vor.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier auf die angebauten Obstsorten eingehen wollte. Ich behalte mir das für einen späteren Bericht in Buchform vor. Nur die Hauptmarktfrüchte möchte ich erwähnen. Das ist bei Aepfeln der rothe Baldwin, bei Birnen Bartlett und Seckel (eine kleine, sehr süße Frucht), bei Weintrauben Concord. Die Trauben sind meistens Tafeltrauben, sie haben einen sehr starken, fuchsigen Geruch, und ihr Fleisch ist pulpig. Nur die kleine, rothe Delawaretraube hat den fuchsigen Geruch in sehr geringem Grade. Die Ohiotrauben werden in größerem Maße zu sehr stark und etwas erdig schmeckenden würzigen Weinen verwendet. Zur Warnung für Verehrer nordamerikanischer Reben will ich bemerken, daß keine derselben gegen die Reblaus gefeit ist; diese kommt hier gelegentlich überall vor.

Nun zum Schlusse wenige Worte über den nordamerikanischen Gemüsebau.

Der Nordamerikaner ißt außer weißen und gelben (süßen) Kartoffeln und Paradiesäpfeln sehr wenig Gemüse, und er versteht es in der Regel nicht, sie zuzubereiten. Ich habe auf meiner Reise in 65 verschiedenen Hotels gegessen, und in keinem derselben war das Gemüse für mich genießbar.

Die Kartoffeln werden in sehr zahlreichen Sorten gezogen, meistens in sehr großen Exemplaren, welche bei uns nur als Futterkartoffeln verwendet werden. Paradiesäpfel (Tomatoes) bilden das nationale Gemüse der Nordamerikaner, das in jeder denkbaren Form, frisch, sauer, gekocht, gestopft)stewed) fast täglich im Sommer und Winter gegessen wird. Erbsen und Bohnen werden wenig angebaut, unter letzteren die ganz vortreffliche, großfrüchtige Limabohne.

Nächstdem spielen Sellerie, Süßmais und Zwiebeln eine große Rolle im nordamerikanischen Gemüsebau. Von Sellerie werden nur die gebleichten Stengel gegessen, zu welchem Zwecke die Pflanzen in hochaufgehäuften Reihen gezogen werden. Eine Selleriekolle habe ich hier niemals bei Tische gesehen, Süßmais (Sweet-Corn), d. h. eine kleinkörnige Sorte Mais, wird im milchreifen Zustande im Sommer in riesigen Mengen gekocht und mit Butter beschmiert, gegessen, weshalb der Anbau von Sweet-Corn sehr lohnend ist. Der Anbau von Zwiebeln ist sehr ausgedehnt in Massachusetts und Connecticut, New-Jersey und auf Long-Island. Mehr untergeordnete Gemüse bilden die zahlreichen Arten von Squashes (eine Art Kürbis) und Gierfrüchte.

Brooklyn, 15. October 1889.

Prof. M. Wilckens.

Ueber Samenverunreinigungen und Futterverfälschungen.

Professor Dr. Märcker bringt in der „Magdeburger Ztg." über die Thätigkeit der agriculturchemischen Versuchsstation Halle a/S. einen ausführlichen Bericht, in dem er auf das stete Wachsen der Verfälschungen aufmerksam macht und mit einem großen Zahlenmaterial aus den Jahren 1885—89 belegt. Wir haben nun zwar in den agriculturchemischen und botanischen Versuchs- und Controlstationen zu Breslau, die unter der bewährten Führung des Professor Dr. Holdefleiß und des Dr. Eidam der schlesischen Landwirthschaft treu und unermüdlich zur Seite stehen, ein Paar Institute, die alljährlich im „Landwirth" und auf anderem Wege ihren Warnungsruf erschallen lassen, und es könnte deshalb überflüssig erscheinen, daß wir auch noch die Ergebnisse von Halle herbeiholen — aber der allgemeinen Erfahrung nach können in dieser Beziehung gar nicht genug Eulen nach Athen getragen werden, gar nicht oft und eindringlich genug gepredigt werden: Laßt Samen und Futtermittel untersuchen ehe ihr sie kauft! Es ist nicht allein die Versuchsstation Breslau, die — wie die Händler gern es hinstellen möchten — immer etwas findet, was nicht ins Futter, was nicht in den Samen gehört, die immer etwas zu mäkeln hat, nein Professor Märcker ruft den Sächsischen Landwirthen ganz dasselbe zu:

„Es muß immer wieder Veranlassung genommen werden, darauf hinzuweisen, wie groß die Gefahr des Vorkommens von Kleeseide in den gekauften Klee- und Luzernesamen ist. Grade das verflossene Jahr ist ein sprechendes Beispiel hierfür. Es waren nämlich von den zur Untersuchung eingeschickten Rothkleeproben nicht weniger als 28,3 pCt., also weit mehr als ein Viertel, kleeseidehaltig und auch bei den Proben von Luzernesamen, mit 16,1 pCt. kleeseidehaltigen Proben, war die Gefahr noch groß genug, um zur äußersten Vorsicht zu mahnen. Es bleibt auf diesem Gebiet nichts übrig, als durch die Untersuchung aller angekauften Proben sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß man es mit einer seidefreien Waare zu thun hat. Es mag ferner an dieser Stelle angefügt werden, daß noch niemals so viele Verfälschungen von Futtermitteln constatirt wurden, als in dem verflossenen Jahre. Dieselben erstreckten sich hauptsächlich auf die Rapskuchen und Kleien und waren in vielen Fällen äußerst grobe und den Werth der Futtermittel vermindernde. Seit der Anstellung eines Botanikers ist die Versuchsstation auch in der Lage, die Untersuchung auf Verfälschungen in sachgemäßer Weise auszuführen und sie wird auch in dieser Richtung bereits in ausgedehntem Maße in Anspruch genommen.

Die Verfälschungen nehmen von Jahr zu Jahr in bedrohlicher Weise zu, wie folgende Uebersicht zeigt:

Jahr	Untersuchte Futtermittel	Verfälscht befunden	Verfälscht pCt. der untersuchten
1885	1046	8	0,76
1886	1002	9	0,90
1887	1110	17	1,53
1888	895	24	2,68
1889	1094	46	4,21

Die vorstehenden Zahlen beweisen, daß es sich in der That um eine stetig wachsende Zunahme der Verfälschungen handelt und aus den Zahlen für die ausgeführten Untersuchungen ist zu ersehen, daß die Uebersicht aus einem sehr reichhaltigen Material, nämlich aus der Untersuchung von jährlich mehr als tausend Futtermitteln abgeleitet ist.

Die Verfälschungen, oder besser ausgedrückt die Fälle, in denen eine Beanstandung erfolgen mußte (die große Zusammenstellung enthält auch eine Zahl von Fällen, wo verdorbene Futtermittel eingesendet wurden), vertheilten sich auf die einzelnen Futtermittelarten folgendermaßen:

a. Raps- und Leinkuchen oder deren Mehle. Untersucht 309, beanstandet 38 = 12,3 pCt.

Hiervon waren verdorben 2, verfälscht 36, davon 4 mit Senf, 3 mit Hanf, 1 mit Eicheln, 1 mit Reishülsen, 3 mit Unkräutern, 13 mit Baumwollensamenschalen, 1 mit Sägespähnen, 12 verschieden.

b. Kleien. Untersucht 376, beanstandet 32 = 8,5 pCt. Davon verdorben 4, verfälscht 28, davon 7 mit Reishülsen, 9 mit Sand, Gyps 2c., 12 mit gemahlenen, schädlichen Unkräutern, meistens Kornrade.

c. Futtermehle, Gerstenmehle, Griese, Reisfuttermehle, Erbsenfutter. Untersucht 684, beanstandet 14 = 2,1 pCt., darunter 6 Reismehle, 6 sonstige.

d. Erdnuß-, Baumwollensamen-, Mohn-, Palm- und sonstige Oelkuchen und Mehle. Untersucht 1321, beanstandet 17 = 1,2 pCt. 61 Mohnkuchen, verfälscht 4, 681 Baumwollsaatmehle, verfälscht 4, 313 Erdnußmehle, verfälscht 7, 266 sonstige, verfälscht 2, zusammen 17.

e. Sonstige Futtermittel untersucht 341, beanstandet 5 = 1,5 pCt.

Hiervon ergiebt sich Folgendes: Die Verfälschungen nehmen bedrohliche Dimensionen hauptsächlich bei solchen Futtermitteln an, welche Producte der Kleinindustrie sind: also Raps- und Leinkuchen 12,3 pCt. verfälscht, Kleie 8,5 pCt. verfälscht, Mohnkuchen 6,6 pCt. verfälscht.

Dagegen sind die Verfälschungen weit seltener bei den Futtermitteln, welche aus der Großindustrie stammen, wie Erdnuß-, Baumwollensaatmehl. Erdnuß 2,2 pCt., Baumwollensaatmehl 0,6 pCt. Immerhin ist bei den immer noch die Hauptgrundlage der Kraftfuttermittel bildenden Rapskuchen und Kleien die Verfälschung mit 12,3 und 8,5 pCt. sehr bedrohlich.

Hierzu ist aber noch zu bemerken, daß unsere Statistik keineswegs ein vollkommen zutreffendes Bild giebt, denn die Einsender gehörten mit wenigen Ausnahmen bei uns, wie auch anderswo den größeren Besitzern an, es ist zu erwarten, daß die Verkäufer diesen gegenüber schon eine gewisse Vorsicht geübt haben, da sie wissen konnten, daß dieselben die Futtermittel zwar nicht immer, aber doch häufig untersuchen lassen. Würden in gleicher Weise auch die Futtermittel der kleineren Besitzer untersucht, so würde voraussichtlich das Resultat noch weit ungünstiger ausfallen.

Es mag endlich bemerkt werden, daß sich der deutsche Landwirthschaftsrath auf Veranlassung des königlich sächsischen Landesculturraths in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Verfälschung der Futtermittel sehr eingehend beschäftigt hat und zu dem Resultat gekommen ist, daß die Einführung gesetzlicher Maßregeln gegen die Verfälschung der Futtermittel in ähnlicher Weise wie gegen die Verfälschung der Nahrungsmittel geboten sei.

Correspondenzen.

v.-d. **Aus bayerisch Unterfranken**, 3. April. [Landwirthschaftlicher Monatsbericht.] Die Wiesen grünen, Obst- und Waldbäume zeigen dicke Knospen, Aprikosen und Frühkirschen blühen theilweise schon. Roggen steht fast allgemein sehr üppig; die Saatarbeiten konnten in den meisten Gegenden gut und rasch ausgeführt werden und ist schon viel Gerste und Hafer gesäet; in Markungen mit schweren und feuchten Bodenarten wird aber die Bestellung diesmal schwieriger, da dort auf bisherige Nässe, welche die Pflugarbeit hinderte, nun durch die heftigen Nord- und Ostwinde bereits ein zu rasches Austrocknen gefolgt ist. Allgemein wird auf allen Hochflächen über großen Wassermangel geklagt, warme ausgiebige Regen nach beendeter Saat werden hoffentlich alle Theile noch zufrieden stellen. Vielerlei Düngungsversuche werden auch dieses Jahr wieder von einer größeren Anzahl Gutsbesitzer angestellt werden, um noch bessere Ernteresultate als bisher zu erzielen. Wohl in Folge der kalten Stürme steht es heuer mit dem Schnepfenstich auffallend schlecht und wurden seit vierzehn Tagen fast allenthalben erst nur wenige Exemplare geschossen; an Hasen scheint es dagegen nicht zu fehlen. Unsere Fischwasser hegen sich augenscheinlich und ist im Main nunmehr viele Zanderbrut heimisch; dieser Tage wurden auch wieder 10 000 junge Aal-, ein Geschenk des deutschen Fischereivereins, an verschiedenen Wasserbauten des Mains bei Lohr ausgesetzt. — Die Holzverkäufe endigen wie begonnen — Eichenstammholz meist 30—40 pCt., Werkholz 60—100 pCt., Brennholz 20—50 pCt. über der Taxe. — Der Ausstand der Berg- und Fabrikarbeiter, sowie die unsinnigen Lohnansprüche von Maurern, Zimmerleuten u. s. w. wirken schon nachtheilig auf die Lohnverhältnisse des flachen Landes, — noch mehr fürchtet man etwaige Projekte beim Personen-Bahntarif, mag dies nun in Herabsetzung oder Zonen-Eintheilung bestehen; sollte derartiges zur Ausführung kommen, so wird allmählich jede Seßhaftigkeit der Bevölkerung bei uns aufhören, unerschwingliche Höhe der Taglöhne eintreten und ein großer Theil der den Städten zukommenden Lasten auf die ohnedies schon rasch abwärts schreitenden Landörte, insbesondere den Grundbesitz abgewälzt werden.

Marktberichte.

Berlin, 10. April. [Amtliche Preisfeststellung von Getreide, Mehl und Spiritus.] Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Kilo loco 180—198 bez., gelbe Lieferungsqualität 194,5 bez., feiner gelber Märker — bez., bunter poln. — excl. Kahn bez., per diesen Monat — bez., April-Mai 194,75—195,25 bez., Mai-Juni und Juni-Juli 195—195,25 bez., Juli-August 192—193 bez., August-Septbr. — bez., Septbr.-Octbr. 185—185,5 bez.

Roggen per 1000 Kilo loco 163—167 bez., Lieferungsqual. 165,0 bez., russ. — ab Boden bez., per diesen Monat — bez., April-Mai 165—164,75—165,75 bez., Mai-Juni 164—163,25—164 bez., Juni-Juli 163,25—162,75—163,5 bez., Juli-Aug. 161—160,5—161 bez., Sept.-Octbr. 155—154,75—156 bez.

Gerste loco per 1000 Kilo große und kleine 135—200 nach Qualität, Futtergerste 138—155, bessere — Mk. frei Haus bez.

Hafer per 1000 Kilo loco 163—185 nach Qual., Lieferungsqual. 168,5, pomm. und schles. mittel bis guter 166—174, feiner 175—182 ab Bahn bez., preuß. mittel bis guter — ab Bahn bez., russ. — frei Wagen bez., per diesen Monat — bez., März-April —, April-Mai 165—164,5 bez., Mai-Juni 163—162,5 bez., Juni-Juli 161 bez., Juli-August 150,75 bez., Sept.-Oct. 144 bez., Oct.-Nov. — bez.

Erbsen per 1000 Kilo Kochwaare 170—210, Futterwaare 156—162 Mk. nach Qual. bez.

Mais per 1000 Kilo loco 111—116 bez., per diesen Monat —, bez., April-Mai 108 bez., Mai-Juni 108 bez., Juni-Juli 109,5 bez., Juli-August 110,75 bez., Sept.-Oct. 113,5—113,75 bez., Oct.-Nov. —.

Roggenmehl Nr. 0 und 1 per 100 Kilo per diesen Monat 22,65 bis 22,80 bez., April-Mai 22,65—22,80 bez., Mai-Juni und Juni-Juli 22,55—22,70 bez., Sept.-Oct. — bez.

Weizenmehl Nr. 00 26,25—24,75, Nr. 0 24,5—22,75, Roggenmehl Nr. 0 und 1 23,0—22,25, do. feine Marken Nr. 0 und 1 24,25—23,00 bez. Roggenmehl Nr. 0 1,75 Mk. höher als Nr. 0 und 1.

Spiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe loco ohne Faß 53,8 bez., loco mit Faß — bez., per diesen Monat —, April-Mai —, Mai-Juni — bez., mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe loco ohne Faß 34,2 bez., per diesen Monat und April-Mai 33,8—33,9 bez., Mai-Juni 33,8 bez., Juni-Juli 34 bez., Juli-Aug. 34,5—34,6—34,5 bez., Aug.-Sept. 34,7—34,8 bez., Sept.-Octbr. 34,5 bez.

Berlin, 8. April. [Bericht über Kartoffelfabrikate von C. H. Helmeke.] Die Stimmung für obige Fabrikate dürfte sich als eine bessere bezeichnen lassen, ebenso haben zu den vorwöchentlichen Preisen befriedigende Umsätze in Stärke und Mehl stattgefunden, Feuchte Kartoffelstärke ist fest. Zucker, Syrup und Dextrin sind ohne Aenderung.

Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke 7,80 Mk., Prima Kartoffelmehl je nach Qualität 15,80—17,00 Mk., Secunda 13,75—15,00 Mk., Prima Kartoffelstärke 15,70—16,50 Mk., Secunda 13,00—15,00 Mk. Prima weißer Kartoffelsyrup 42° prompt 18,50 bis 18,75, April 18,50—18,75, gelber prompt 17—17,50, April 17—17,50, weißer Kartoffelzucker prompt 18,75, April 18,75, gelber April 17,00—18,00, Dextrin prompt 24,75 25,25, Krystall. Kartoffelzucker 99 pCt. 44, krystall. Nachprodukt 80 pCt. 17—18 Mk. (Zischr. für Spiritusindustr.)

Berlin, 8. April. [Samen-Bericht von J. u. P. Wissinger.] Das Geschäft in Klee und den zur Feldsaat gebräuchlichen Grasern ist vorüber, es zeigen sich beträchtliche Ueberstände in Rothklee und auch in Weißklee ist noch Vieles unverkauft und selbst in Schwedenklee, welcher sich s. Z. so sehr knapp machte und jede Forderung durchsetzen konnte, zeigt sich noch mancher Bestand. Diese Thatsachen erwiesen sich plötzlich; das lebhafte Drängen hervorgerufen durch die milde Witterung erreichte ein ebenso schnelles Ende und wich völliger Geschäftslosigkeit; was nach diesen Tagen dem Markte verblieb, hat heute alle Aussicht, ins nächste Jahr übertragen zu werden. Zugeständnisse sind deshalb in Kleesaaten heute leicht zu erreichen In Seradella war lebhafte Steigerung, denn weder Produktion noch erste Hände besitzen Nennenswerthes darin und der Bedarf tritt mehr wie erwartet selbst bei erhöhten Forderungen auf. In Lupinen sind blaue gar nicht, ebenso wenig weiße zu haben, auch gelbe machen sich knapp und da bei den heutigen Preisen noch lange nicht die Consumfähigkeit dieser Saat beeinträchtigt ist, so sind in allernächster Zeit höhere Preise zu erwarten. — Wir notiren und liefern ab Berlin: Rothklee 48, für seidefreie schlesische Saat mit 85 pCt. minimal Gebrauchswerth. Weißklee, 64 für feinste Farben, bis 35 für sährige dunkle Saat. Seidefreier Schwedenklee, 73 für Prima, feinste Saat bis 85. Gelbklee, feinste Saat mit 80 pCt. Mindest-Gebrauchswerth 23, dunkle Farben bis 18. Wundklee, in bester, möglichst gelbkleefreier Waare, 57, geringere Qualitäten bis zu 40 Mk. herab. Luzerne, bestes, seidefreies Provencer Korn 76 Mk., Italiener Saat in Original-Ballen Mk. 65 pro Ctr., gereinigt ca. 68 Mk. Engl. Raygras 15, italienisches 19½. Thimothee Sächsischer 33, geringere Qualitäten 29—32, Amerikaner 22—24. Seradella 24—26 per Ctr. Lupinen 160—170 Mk. per 1000 Kilo.

Berlin, 10. April. [Amtlicher Bericht der städt. Markthallendirection über den Handel in der Central-Markthalle.] Fleisch. Rindfleisch 58—65, Kalbfleisch 65—70 Pf., Hammelfleisch 53—58, Schweinefleisch 60—65 Pf., Schinken ger. mit Knochen 100 Pf., Speck ger. do. 75 Pf. per Pfd. — Wild und Geflügel. Wildschweine 0,30—45, Mk. per Pfd., Frischlinge 0,50—0,61, Kaninchen 0,60—0,80 Mk. per St. Fasanenhähne 3—4,50, Birkhähne 1,00—1,50, Waldschnepfen 2,0—4 Mk. per Stück. — Geflügel, lebend, Enten 2,0—3,0 Mk., Puten 6,00—9 Mk., Hühner 1,75 Mk., Tauben 0,50—0,60 Mk. per Stück. — Geflügel, geschlachtet. Gänse junge 5—6 Mk. Enten pr. 0,90—1,00 pro Pfd., sek. 1,75—2, Hühner pr. 1,30—1,80, sek. 1,00—1,20 Mk. per Stck. Tauben 50—70 Pf. per Stck. Puten 0,75—0,90 Mk. per Pfd. Kapaun 2,40—2,80, Perthühner 2,50—2,80 Mk. per Stück.

Butter. Ost- und Westpreuß. 108—112, Holst. und Mecklenb. 106—109 Mk., Schles., Pomm. und Posensche 106—109 Mk., Holbutter 87—95 Mk., Landbutter 80—90 Mk. per 50 Kilo. — Eier Prima 2,65 Mk. netto per Schock. — Käse. Import. Emmenthaler 85—90 Mk., inländ. Schweizer 68—74, □ Backstein 18—22, Limburger Prima 38—40, Rhein. Holl. Käse 65—68, Edamer Prima 75 Mk. per 50 Kilo, Harzer 2,25—2,60 Mk. per Kiste. — Gemüse. Speisekartoffeln, Daber u. blaue 1,20—1,60, Mk. per 50 Kilo, Zwiebeln 9,00—10,0 Mk. per 50 Kilo.

[**Breslauer Schlachtviehmarkt.**] Marktbericht vom 8. April. Der Auftrieb betrug:

1. 117 Stück Rindvieh (darunter 57 Ochsen, 60 Kühe). Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 50,00—54,00 Mk., 2te Qualität 44,00—48,00 Mk., geringere 38,00—42,00 Mk.

2. 144 Stück Schweine. Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste, feinste Waare 54,00—58,00 Mk., mittlere Waare 52,00—56,00 Mk.

3. 150 Stück Schafvieh. Gezahlt wurde für 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 42,00—46,00 Mk., geringste Qualität 36—42 Mk.

4. 84 Stück Kälber erzielten gute Preise.

Preise der Cerealien in Breslau vom 11. April 1890.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

pro 100 Kilogramm	gute höchst. M	gute höchst. ₰	gute niedr. M	gute niedr. ₰	mittlere höchst. M	mittlere höchst. ₰	mittlere niedr. M	mittlere niedr. ₰	geringe Waare höchst. M	geringe Waare höchst. ₰	geringe Waare niedr. M	geringe Waare niedr. ₰
Weizen, weißer	19	—	18	80	18	40	18	—	17	40	16	90
dito gelber	18	90	18	60	18	30	17	90	17	30	16	80
Roggen	17	—	16	80	16	60	16	30	16	10	15	90
Gerste	18	—	17	30	15	80	15	30	14	30	12	80
Hafer	16	60	16	40	16	20	16	—	15	80	15	40
Erbsen	18	—	17	50	16	50	16	—	15	—	14	50

Kartoffeln (Detailpreise) pro Doppelliter 0,8—0,09—0,10 Mk.
Roggenstroh 36,00—38,00 Mk. per 600 Kilogr.
Heu (neu) 3,00—3,80 Mk. per 600 Kilogr.

Posen, 9. April. [Original-Wollbericht der „Pos. Ztg.“] Wir haben heute wieder über größere Verkäufe zu berichten, die während der letzten beiden Wochen hier stattgefunden haben. Preiswürdige Forderungen, welche unsere Lagerinhaber, die mit ihren Beständen vor dem Wollmarkt räumen wollen, den Käufern stellten, erleichterten das Geschäft und veranlaßten Käufer, entschlossen an den Kauf heranzugehen. Von den besseren Tuchwollen kaufte ein Berliner Großhändler ca. 500 Ctr. à 150—160 Mk., ferner ein sächsischer Fabrikant 300 Ctr. feine Tuchwollen à 170—175 Mk., und ein Lausitzer Fabrikant 200 Ctr. Stoffwollen à 140—144 Mk. Eine Partie Schmutzwolle erzielte von einem auswärtigen Wollwäscher ca. 60 Mk. Bei den erwähnten Verkäufen stellt sich bei Rückenwäschen ein Preisabschlag von 3—5 Mk. gegen letzte Wollmarktspreise heraus. Von ungewaschener Wolle kamen in den letzten Wochen ca. 1000 Ctr. aus unserer Provinz heran. Die hiesigen Bestände betragen nunmehr 3500 Ctr. Rückenwäschen und 1100 Ctr. Schmutzwollen. In der Provinz sind die Bestände nunmehr fast gänzlich geräumt. Von Schmutzwollen wurden in letzter Zeit ziemlich bedeutende Posten kontraktlich gekauft, während das Kontraktgeschäft in Rückenwäschen noch fast gänzlich brach liegt. Es wurden bisher nur einige Partien bekannter Stämme von Händlern aus der Provinz gekauft.

—ar. **Schweinfurt**, 3. April. [Viehmarktbericht.] Der gestrige, von zahlreich erschienenen Kaufslieblabern besuchte Schafmarkt war schwächer als sonst betrieben, doch ging das Geschäft sehr rasch und belebt, sodaß in wenigen Stunden der beträchtliche Auftrieb verkauft war und zwar durchschnittlich zu guten Preisen; günstigere Nachrichten aus Paris scheinen allmählich die Aussicht dorthin und dadurch das Hammelgeschäft überhaupt wieder zu heben. Schöne fette Hammel kosteten diesmal 54—62, Zeithammel 44—54, Jährlinge 38—48 Mk. pro Paar. — Der Fettviehhandel mit Ochsen hat sich trotz des größeren Verbrauchs während der Feiertage nicht gebessert, sodaß kaum 32 Mk. pro Ctr. Lebendgew. bei schönem Vieh zu erzielen ist, nur Kälber halten sehr hohe Preise. — Am Schweinemarkt stiegen abermals die Preise für zwöchige Ferkel, sodaß solche pro Paar zu 28—36 Mk., ja selbst mehrfach zu 42 Mk. verkauft wurden; Läuferschweine kamen auf 54—80 Mk. im Paar, fette Schlachtschweine erreichten dagegen kaum den Preis von 55—56 Pf. pro Pfund Fleischgewicht.

London, 31. März. [Kartoffeln.] (Southwark Waterside.) In der verflossenen Woche sind die Zufuhren mäßige gewesen, jedoch die Nachfrage geringfügig und die Preise abfallend. Die heutigen Notirungen sind für: Dunbar-Magn. 80—90, Perth u. Forfar-Magnums 47,6—60, Regents 40—55, Champions 40—45, Essex und Kent Imperators 45—55. Lincoln-Magnums 45—55, Blackland-Magnums 35—45 Sh. pro Ton. (The Mark Lane Expreß.)

Fragen und Antworten.

Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth“ ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen.

(Für Form und Inhalt der Fragen muß die Redaction die Verantwortlichkeit ablehnen.)

Nr. 97. **Pfändbarkeit von Gebäuden.** Ein Gutspächter schuldete mir Geld, war aber zahlungsunfähig, bezw. bezahlte mich nicht. Um mich einigermaßen schadlos zu halten, ließ ich einige Gebäude, die Verpächter seinem Pächter zum Abbruch eigenthümlich überlassen, pfänden. Hiergegen erhob Verpächter Einspruch und behauptet, Gebäude seien, weil unbeweglich, unpfändbar. Bei gewöhnlichen Gebäuden ist dies zutreffend, aber nicht bei zum Abbruch bestimmten. Hat der Verpächter Recht? P.

Nr. 98. **Brennereikartoffel.** Die Kartoffel Aurelie ist mir als ziemlich frühe, ertragreiche und stärkehaltige Kartoffel sehr empfohlen worden, ich finde dieselbe aber weder in dem Preiscourant von Hrn. Otto Cimbal noch von A. Busch und bitte daher Fachgenossen, welche dieselbe angebaut haben, um freundliche Auskunft darüber. Vor allen Dingen liegt mir daran, mittelfrühe gute Kartoffeln zu bauen, da ich hier darauf angewiesen bin, viel Winterung hinter Hackfrüchten zu bestellen und zeitige Winterungsaussaat hier Lebensfrage ist; bitte also um Angabe der besten, bewährtesten, zu Brennereizwecken geeignetsten mittelfrühen Sorten für humuserichen, etwas kalten und feuchten, dunkeln, sandigen Lehmboden, speciell wäre mir ein Urtheil über „gelbe Rose“ auch sehr erwünscht. K.

Antworten.

Pferdebohnenanbau. (Nr. 26.) Seit Jahren pflüge ich den Dünger zu Pferdebohnen so unter, daß die darauf mit dem Furchenzieher aufgefahrenen Dämme die Pflugfurche quer durchschneiden. Die Bohnen werden alsdann mit der Breitsäemaschine gesäet und die Dämme vollständig eingeeggt, wodurch der Samen genügend mit lockerem Boden verdeckt wird. Nur einzelne Bohnen werden außerhalb der Reihen stehen, sodaß kein Schaden durch Käfer und Häufler verursacht wird. Th.

Pferdebohnenanbau. (Nr. 26.) Zweckmäßiger ist es wohl, den Dung unterzupflügen und anzuwalzen. Nachdem der Acker sich noch 2—3 Wochen erlegen hat und er klar geeggt ist, sind die Bohnen tief einzudrillen und der Acker ist mit leichter Ringelwalze festzudrücken. Ist Neigung zur Krustenbildung da, so egge man noch mit einem Strich das Feld über. G. R.

Hüten der Lämmer. (Nr. 26.) Da Sie ohne Schaden Grünfutter an Ihre Lämmer gegeben haben, ist wohl anzunehmen, daß die damalige Infectirung des Klees eine ganz vereinzelte war. Sicherer ist es ja entschieden, die Lämmer im Stalle zu behalten, aber so groß ist die Gefahr wohl nicht, daß das Hüten deshalb selbst bei Futtermangel unterbleiben müßte. G. R.

Kälberdurchfall (Kälbercholera). (Nr. 26.) Anknüpfend an die Frage Nr. 91 in Nr. 26 des „Landwirth“ erlaube ich mir, meine Erfahrungen in Bezug auf die Kälbercholera mitzutheilen. Als mir vor nunmehr 5/4 Jahren die Bewirthschaftung der hiesigen Güter übertragen wurde, übernahm ich zwei Kuhherden von 60 resp. 40 Haupt. In beiden Herden hatte seit dem Jahre 1884 die Kälbercholera derartig geherrscht, daß von allen Kälbern ca. 50—60 pCt. erkrankten und von diesen wiederum ca. 90 pCt. eingingen. Die Thiere kamen augenscheinlich gesund zur Welt, doch nach 3—4 Tagen stellte sich Durchfall bei ihnen ein, der, wie schon oben bemerkt, mit nur wenigen Ausnahmen zum Tode führte. Alle bekannten Durchfall stillenden Mittel hatten gar keine Wirkung, auch eine Aenderung des Futters blieb ohne Erfolg. Da nur Futterrüben, Weizenschalen, Oelkuchen und gesundes Kleeheu, im Sommer natürlich Grünfutter, gefüttert wurden, so kam ich auch bald zu der Ueberzeugung, daß der Grund der Erkrankung nicht im Futter zu suchen sei. Da kam mir eine landwirthsch. Zeitschrift zu Händen, in der ein französischer Veterinär anrieth, die Kälbercholera mit vegetabilischem Theer zu behandeln und zwar sollte eine Lösung hiervon im Getränk verabreicht werden, andererseits sollten aber auch Klystiere angewandt werden. Auch dieses Mittel fruchtete nichts, wohl aber hatte es den Vorzug, daß ich zu der Ueberzeugung kam, der Franzose betrachte die Kälbercholera als eine Infektionskrankheit. Sofort entschloß ich mich, die wirksamsten Desinfektionsmittel anzuwenden. Die Bretterverschläge, in denen die Kälber nach der Geburt untergebracht wurden, ließ ich aufs Sorgfältigste abkratzen, das Steinpflaster aufbrechen, neuen Boden und neue Steine einsetzen, auch den Putz von dem im Verschlage befindlichen Mauerwerk erneuern und darauf den ganzen Raum, auch das Steinpflaster, mit Kalk, dem Chlorkalk und rohe Carbolsäure zugesetzt waren, anpinseln. Von diesem Augenblick an ist auf beiden Gehöften kein Fall von Kälbercholera mehr vorgekommen, und zwar bis heute, nach einem Zeitraum von 14 Monaten. Trotzdem lasse ich wöchentlich 1—2 mal die Kälberställe in der obengenannten Weise anpinseln, halte auf reinliche Streu und tägliches Entfernen des Düngers. — Ich hoffe, daß bei der großen Einfachheit des Mittels sich viele Berufsgenossen, die mit dieser höchst unangenehmen Krankheit zu thun haben, veranlaßt sehen werden, wenigstens einen Versuch zu machen, und würde ich mich freuen, im „Landwirth“ über den Erfolg etwas zu lesen. Erwähnen möchte ich noch, daß, meiner Ansicht nach, das epidemische Verkalben der Kühe auch nur durch ein ähnliches Verfahren, wie das von mir bei der Kälberruhr angewendete, zu bekämpfen ist. A. H.

Subhastationen.

Grundstück Duhnau Nr. 3, Kreis Labiau, Regbez. Königsberg, Größe 195,48,92 ha. Grundsteuer-Reinertrag 4059,96 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt 720 Mk. Termin den 22. Mai, Vorm. 10 Uhr. Amtsg. Labiau.

Gut Trzcianek, Kreis Strelno, Regbez. Bromberg, Größe 256,75 ha, Grundsteuer-Reinertrag 368,42 Thlr., Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt 114 Mk. Termin den 21. Juni, Vorm. 10 U. Amtsg. Strelno.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.

Für Angebot und Nachfrage.

(Benutzung gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

1. Angebot.

Dom. **Sackerau**, Kreis Ohlau, giebt noch Topinambur zu Wild-Remisen ab.

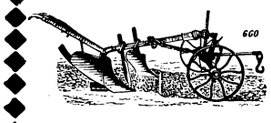
400 Ctr. mit der Hand verlesene Anderssen-Saat- und Speisekartoffeln verkauft ab Station Militsch mit 1,50 Mk. pro Ctr. Dom. **Miślawitz**.

2 Stück Mißmannsche Weidenschälmaschinen, fast neu, giebt preiswürdig ab Dom. **Groß-Reichenau**, Ndr.-Schles.

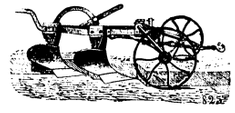
Einen gutartigen, tadellos gebauten Eber der großen Yorkshire-Race, ungefähr 1½ Jahr alt, über 150 Kilo Lebendg., dessen Sprung- u. Vererbungsfähigkeit garantirt wird, hat abzugeben für den festen Preis von 240 Mk. **Gerhard Hoerenz**, Hoyerswerda.

2. Nachfrage.

Dom. **Johnsdorf** per Liegnitz sucht einen sprungfähigen Simmenth. Zuchtbullen. Offerten unter Angabe des Preises und Gew. sieht entgegen.



Die Act.-Gesellschaft
H. F. Eckert,
Filiale Breslau,
Tauentzienplatz 10,



empfiehlt ihre weltbekannten

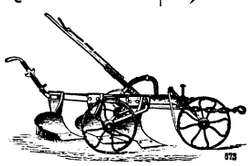
Specialpflüge

für alle Wirthschaftsverhältnisse, für jede Bodencultur und für jede Bodenbeschaffenheit. Dieselben verbinden mit einer eleganten äußeren Ausstattung in zweckmäßigster Ausrüstung alle Errungenschaften der neueren Pflugtechnik und beanspruchen bei ihrer bewährten vorzüglichen Leistung einen auffallend geringen Kraftaufwand. Sämmtliche Pflüge, zum größten Theil durch Patente vor Nachahmung geschützt, sind **Original-Constructionen der Fabrik** und in vielen Tausenden von Exemplaren ausgeführt.

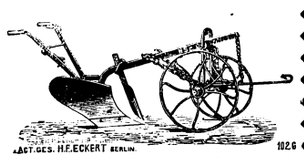
Grubber, Exstirpatoren, Krümmer, Eggen, Walzen, Düngerstreuer, Jauchepumpen, (648—x

Drillmaschinen „BEROLINA", Sämaschinen,

sowie landwirthschaftliche industrielle Anlagen **jeder** Art.



Reparaturen
fachgemäß und schnell.

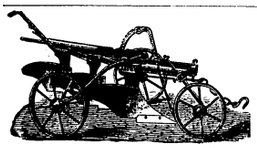


Dampfcultur.

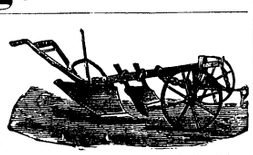
Alle Landwirthe, die unsere **Original Fowler'schen Dampfpflüge** zu kaufen wünschen oder die Vortheile der Dampfcultur mit Fowler'schen neuesten verbesserten Dampfpflug-Locomotiven und Geräthen durch lohnweise Benutzung bei sich erproben wollen, können die sehr günstigen Bedingungen auf Anfrage prompt erfahren bei

John Fowler & Co.
in Magdeburg.

(649 x



Gebr. Prankel,
Groß-Strehlitz OS.,
empfehlen:
Neuesten Stahl-Culturpflug
Phönix mit **Hebelstellung,** einfach und



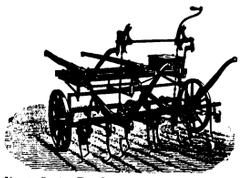
leicht zu handhaben. **D. R.-P. Nr. 50 546** sowie mit **Schraubenstellung** von 7, 8, 10, 12, 14, 18 Zoll Tiefgang; ferner ihre rühmlichst bekannten **Dreischaarpflüge.**

Drillmaschinen, in jeder Breite und Reihenzahl, **mit** und **ohne** Selbstregulirung.

Breitsäemaschinen und Kleesäemaschinen, Cultivatoren und Eggen, Düngerstreuer (Patent Schmidt & Spiegel), Ringelwalzen und Wiesen-Eggen. (523—4

Getrocknete Biertreber und **getrocknete Getreide-Schlempe**
18 mal durch höchste Auszeichnungen prämiirt (652—x
liefert frei nach allen Stationen **Gustav von Hülsen, Berlin SW.,** Grossbeeren Strasse 66.

Die Neue
Bölte'sche Patent-Pferdehacke



bereits vielfach ausgezeichnet und prämiirt, erhielt beim Concurrenz-Maschinenhacken der **Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Magdeburg 1889** den (542

Ersten Preis, Mk. 400

als beste Rüben-Hackmaschine (für Getreide war die Maschine leider nicht angemeldet und durfte demnach auch nicht officiell concurriren). Ausserdem erreichte **nur allein** die **Bölte'sche Maschine** für ihre gelieferte Hackarbeit die höchste zu erreichende Punktzahl von 30, sowie überhaupt die grösste Punktsumme 75.

Gustav Bölte, Oschersleben.

Buttermaschine
mit Temperir-Apparat.
Neu! D. R.-Patent Nr. 25 893. Neu!

Vorzüge:
Leichter Gang, schnelles Buttern, bequemes Reinigen, billig. Preis, Waschen, Kneten und Salzen der Butter in der Maschine.
Es ist diese Maschine von sehr vielen landw. Vereinen und Gutsbes. in Rheinl. u. Westfalen erprobt und angeschafft worden.
Preiscourante franko.
Bernh. Koch in **Neuß** a. Rhein.

Voigt's carbolisirte Hufschmiere!
Voigt's geruchl. Malta-Lederfett!
Höchst vorzüglich attestirt!
von Königl. u. Fürstl. Marställen, vielen Truppenth., Gutsverwalt., h. Herrsch. u. Privat. Das Pfd. 40 Pf. **Th. Voigt,** Dampf-Vaseline-Fabrik, **Würzburg.** (17-5

E. Januscheck, (654—x
Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Schweidnitz,
Filiale und Reparaturwerkstatt Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 5—7,
empfiehlt seine vorzüglich bewährten
Drillmaschinen.
D. R.-P. No. 29 275 u. 33 674 von Prof. Dr. Wüst in Halle,
In jeder Spurweite und Reihenzahl auf Lager.
Ferner offerire: **Breitsäemaschinen, Kleesäemaschinen** in anerkannt bester Construction. — **Kataloge, Zeugnisse gratis.**
General-Vertretung für Schlesien und Alleinverkauf von der Pflugfabrik von **Ed. Schwartz & Sohn, Berlinchen, N/M.**
Soweit Unkosten für mich nicht entstehen, bin ich zur Abgabe von Pflügen auf Probe gern bereit.

Saatwicken
hat noch abzugeben (717
J. Graetzer,
Gr.-Strehlitz O.-S.

Saatkartoffeln,
Athene, Juno und eine kleine Partie **Simson** hat noch preismäßig abzugeben
706—8 **Otto Cimbal,**
Frömsdorf bei Münsterberg i/Schl.

Saatkartoffeln,
Juno, Anderssen, Imperator, verkauft zu zeitgemäßen Preisen
690) **Dom. Sorgau bei Grottkau.**

Dominium Neu-Waltersdorf bei Habelschwerdt hat 1000 Ctr. Anderssen-Kartoffeln und 200 Ctr. Dabersche abzugeben. (718-4

Mein Comtoir befindet sich jetzt
am Nicolaistadtgraben 23, part.
S. Sternberg, Düngerhandlung, Breslau.

Silesia, Verein chemischer Fabriken.
Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir die bekannten **Dünger-Präparate** unserer Fabriken zu **Saarau, Breslau** und **Merzdorf,** sowie die sonstigen gangbaren **Düngmittel,** u. A. auch **feinst gemahlene Thomasschlacke** ꝛc. **Proben** und **Preis-Courants** auf Verlangen franco. **Bestellungen** bitten wir zu richten an **unsere Adresse entweder** nach **Saarau, Breslau** (Schweidn. Stadtgraben 12) **oder** nach **Merzdorf** (a. d. Schles. Geb.-Bahn). (129—x

Das Kilogr. Phosphorsäure
kostet in **Superphosphaten** per Frühjahr 1890 . . 66 Pf.,
per Herbst 1890 . . . 68 Pf.
frei Empfangsstation;
in **Phosphatmehl** jetzt für das ganze Jahr 1890
ab Morgenroth . . . 28½ Pf.,
ab Breslau . . . . 30 Pf.
Rosamundehütte per Morgenroth O.-S.
Die Hüttenverwaltung.
654—x) **A. Wünsch.**

Sarrazins,
D. R.-P. Nr. 41 637.
Kartoffel-Pflanz-Grubenmaschine,
einfachste und praktischste Maschine, arbeitet mit vier von einander unabhängigen Spatenrädern, fügt sich dadurch jeder Bodenart und allen Unebenheiten an, macht lockere Löcher und ist leicht verstellbar.
Gebrüder Lesser in Posen.
Rechtzeitige Bestellung erwünscht. Gutachten wie Prospecte gratis und franco.

Chili-Salpeter

zur **sofortigen** Lieferung offerirt billigst
Otto Ogrowsky,
Comptoir: Neue Taschenstraße 20.

Futterfleischmehl
der **Liebig'schen** Fleisch-Extract-Compagnie in Fray-Bentos, Süd-Amerika, unter **Gehaltsgarantie,** von 70—75 pCt. stickstoffhaltigen Nährstoffen und 10—12 pCt Fett, empfehlen wir als bestes und billigstes Kraftfuttermittel für Rindvieh und Schweine.
Chemische Fabrik Actien-Gesellschaft vorm. Moritz Milch & Co., Posen.
Correspondenten der Liebig'schen Fleisch-Extract-Compagnie. (514—6

Zur Frühjahrssaat offeriren wir unter Gehaltsgarantie Superphosphate aller Art, sowie Thomasschlacke in feinster Mahlung zu billigsten Preisen. (495—9
Chemische Fabrik Actien-Gesellschaft vorm. Moritz Milch & Co., Posen.

Schaf-, Vieh-, Hunde-, Pferdescheeren, Tätowirzangen
für Schafe und Rindvieh,
Markir- u. Kerbzangen,
Trokars,
alle landwirthschaftl. u. thierärztl. **Instrumente, Dampfschleiferei** für sämmtliche Artikel.
C. Koch & Co.,
Berlin SO., Elisabethufer 42.
Prämiirt: Berlin, Bautzen, Emden, Melbourne. (40—6

Chile-Salpeter

offerirt billigst
Albert Ogrowsky,
Comptoir: Gartenstraße 30 e.

Kartoffelpflanzloch-Maschine, „Patent Graßnick,"
Einzige Maschine mit beweglichen Schaufeln zur Herstellung **lockerer,** ausgehobener **(nicht eingedrückter), gleichmäßiger** Pflanzlöcher. Auf der Ausstellung der Deutsch. Landw.-Ges. in Magdeburg 1889 mit Erfolg Probe gearbeitet. Prospecte u. Referenzen.
Niederlage für Schlesien zu Fabrikpreisen bei (723—6
Dickmann in Obernigk (Post- u. Bahnst.).

Rud. S[illegible]k Universal-Hackmaschinen,
sowohl für Rüben als auch für Getreide vorzüglich geeignet, (739—x
Kartoffelpflanzlochmaschinen
in bester Beschaffenheit, auch probeweise, empfiehlt
BertholdHirschfeld, Breslau, KaiserWilh.-Str. 19.

Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau
Hierzu ein 2. Bogen und Nr. 15 der „Hausfr.-Ztg."

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung"

Insertionsgebühr
für die 5spaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Breslau, Sonnabend, 12. April 1890. Zweiter Bogen. Sechsundzwanzigster Jahrgang. — № 30.

Aus Schlesien.

Die große Genossenschaft schlesischer Landwirthe.

In den letzten Tagen sandte der durch den Central-Vereins-Vorstand berufene Ausschuß an viele Landwirthe Schlesiens Anschreiben, in dem er mit kräftigen und zündenden Worten zum Beitritt und zur Zeichnung von Antheilen auffordert.

Es war ein glücklicher Gedanke des um die schlesische Landwirthschaft hoch verdienten Herrn von Röder, gerade in der heutigen Zeit die Bildung einer großen Genossenschaft anzubahnen und die mächtigen in der Landwirthschaft schlummernden Kräfte zu einem Centralpunkt zusammen zu fassen. Welchen Erfolg der Ausschuß mit seinem ersten Schritt haben wird, muß die nächste Zukunft schon zeigen. Der Gedanke ist ein so großartiger, die Bedeutung so weitreichend, daß selbst ungenügende Betheiligung den Ausschuß nicht abhalten darf, die Sache mit Energie weiter zu verfolgen. Schlesien ist oftmals schon in schwierigen politischen Zeiten tonangebend gewesen, möge sein Vorgehen in dieser Frage von Erfolg gekrönt werden und bahnbrechend für die gesammte deutsche Landwirthschaft sein.

Wir fürchten jedoch, daß manche Enttäuschung dem Ausschuß bevorsteht und es viele Mühe kosten wird, diese Angelegenheit zum endgültigen Abschluß zu bringen. Engherzigkeit, Mangel an Gemeinsein herrschen leider noch vielfach. In weiten Kreisen fehlt das Verständniß dafür, daß bei dem großen Interessenkampf, der überall entbrannt und alle Arten Ringe ins Leben gerufen, die Landwirthschaft nur bestehen und blühen kann, wenn sie geschlossen Front macht. In den Kreisen der Industriellen und Kaufleute thut man dies längst, selbst die Handwerker treten zu Vereinigungen zusammen, und es sollte nicht möglich sein, die landwirthschaftlichen Kräfte zusammen zu fassen? Die Schwierigkeiten sind mir wohl bewußt. Vor allen Dingen ist es die verschiedene sociale Stellung der Landwirthe und das Mißtrauen des Kleineren gegenüber dem Größeren. Möge Keiner, der im gesellschaftlichen Leben höher steht, den gebildeten Fachgenossen, der entweder nicht so mit Glücksgütern gesegnet ist, oder nicht dieselbe Rangstufe einnimmt, von oben herab behandeln. Das wird Vertrauen hervorrufen und den festen Zusammenschluß erleichtern. Mit dem gedruckten Anschreiben wird die Sache nicht zum Abschluß kommen.

Unmaßgeblich möchten wir an den Ausschuß die Bitte richten, den Vorständen der Kreis-Vereine mitzutheilen, wer beigetreten ist und wer abgelehnt hat. Es wird dann die Aufgabe der Vorstände sein, die Schwankenden und Zaghaften zu belehren und für die gute Sache zu gewinnen, vielleicht in einer im Mai zusammen zu berufenden Sitzung das Weitere zu veranlassen. An meine Fachgenossen in der Provinz richte ich die dringende Bitte: Einmüthig beizutreten und zum Beitritt Andere zu veranlassen.

Es wäre ein Armuthszeugniß für die schlesischen Landwirthe, wenn die große Genossenschaft aus Mangel an Theilnahme nicht zu Stande käme. Jr. Ge.

Wiederzulassung der Schweineeinfuhr.

Bezüglich der Wiedergestattung der Schweineeinfuhr aus Steinbruch bei Budapest in das Schlachthaus zu Beuthen OS. hat der Regierungs-Präsident zu Oppeln mittels Extrablattes zum Amtsblatte die nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Die Verordnung vom 25. November 1889, betreffend Schutzmaßregeln gegen die Maul- und Klauenseuche, wird, insoweit dieselbe die Einfuhr lebender ungarischer Schweine aus Steinbruch bei Budapest über Oderberg in das Schlachthaus zu Beuthen untersagt, hiermit aufgehoben, und demgemäß treten die Bestimmungen der nachstehend abgedruckten Verordnung vom 11. September 1889 mit der Maßgabe wieder in kraft, daß als Tag für die Einfuhr der für das Schlachthaus in Beuthen bestimmten Schweinetransporte der bereits früher bestimmte Dinstag jeder Woche festgesetzt wird." — Nach der angezogenen Verordnung ist die Einfuhr lebender Schweine aus Oesterreich-Ungarn, welche mit der Eisenbahn unmittelbar aus Steinbruch kommen und daselbst zehn Tage lang in Quarantaine gestanden haben, über Oderberg nach Beuthen unter der Bedingung gestattet, daß die Transporte mit entsprechenden Ursprungs- und Gesundheits-Attesten versehen sind, daß auf dem Bahnhofe zu Oderberg eine Untersuchung der Schweine durch den beamteten Thierarzt stattfindet und daß kranke und verdächtige Thiere und die mit solchen in Berührung gekommenen Thiere von der Weiterbeförderung ausgeschlossen werden, daß die Thiere nach dem Passiren der Grenze mittels der Eisenbahn unter Vermeidung jeglicher Umladung oder sonstigen Transportverzögerung, sowie jeder Berührung mit anderem Vieh direct unter Verschluß nach Beuthen gebracht, in das öffentliche Schlachthaus daselbst übergeführt und unter polizeilicher Controle dort baldigst abgeschlachtet werden. Die einzuführenden Transporte sind bis spätestens 8 Uhr abends des der Einfuhr vorhergehenden Tages dem Kreisthierarzt Herrmann in Leobschütz schriftlich oder telegraphisch anzumelden. Die thierärztliche Untersuchung erfolgt kostenfrei.

Vereinsleben in der Provinz.

Alt-Reichenau, 27. März. [**Landw. Vorschußverein.**] In der Generalversammlung des landw. Vorschußvereins wurde für 1889 der Geschäftsbericht erstattet. Die Jahresrechnung balancirt mit 459 200 Mk. in Einnahmen und Ausgaben und weist 32 782 Mk. Gewinn, 28 109 Mk. Verlust, mithin 4763 Mk. Reingewinn nach. Auf 36 858 Mk. Guthaben soll 6 pCt. Dividende vertheilt werden. Als Vereinsdirektor wurde Kretschambesitzer H. Scholz von hier neugewählt, In den Verwaltungsrath wurden die Gutsbesitzer Heinrich-Ober-Adelsbach, Heinrich und Wilh. Kuhn von hier gewählt.]

Freiburg, 27. März. [**Jmkertag.**] In der Hauptversammlung des Bienenzüchtervereins wurde constatirt, daß im Vereinsbezirk während des letzten Winters gar keine Bienenvölker eingegangen sind. Der Vorsitzende, Lehrer Bleicher-Fauernick, hielt sodann einen Vortrag über die Bienenzucht (Art, Betrieb und Ertrag) in verschiedeneu Ländern. Aus dem Vortrage sei, als weitere Kreise interessirend, Folgendes mitgetheilt. In der Schweiz wird der Jmkerei besondere Sorgfalt gewidmet. Die Schweizer Jmker bauen große Wohnungen zu 100 Liter Inhalt, da die kurze Frühjahrstracht dies bedingt. Sie hängen große Waben in den Brutraum, um richtige Verproviantirung im Winter und rasche Entwickelung im Frühjahr zu ermöglichen. Sie hängen gleiche Waben in Brut- und Honigraum. Die Schweizer verpönen Absperrgitter und Körbd'sche Wabe, empfehlen keine Dreibeuter, verpönen jegliche Bruteinschränkung, die Sucht Ableger zu machen und den Racenschwindel. In Kärnthen suchen die Jmker besonders den so hoch geschätzten Alpenhonig zu gewinnen. Deshalb tragen die Jmker im Hochsommer, wenn die Alpenpflanzen blühen, ihre Stöcke mit großer Mühe auf die höchstgelegenen Alpenwiesen. Die Stöcke werden auf dem Rücken getragen und oft sieht man die ganze Einwohnerschaft eines kärnthnischen Hochgebirgsdorfes ihre Bienenstände zu Berge befördern. In Südungarn liefert im Herbst das Buxperkraut (Schreigras) vorzügliche Tracht. Die Waben können in Zeit von 4—6 Tagen wieder geschleudert werden. Der Durchschnittsertrag war 1889 mit 60 kg Honig pro Volk zu berechnen. Die ungarische Regierung fördert die Jmkerei durch von ihr arrangirte Ausstellungen und Honigmärkte. In den deutschen Ostseeprovinzen, insbesondere in Livland, sind die Jmkerverhältnisse günstige. Die Haide liefert reichliche Tracht. In Curland sind noch die alten Klotzbeuten primitivster Art. Nur eingewanderte Deutsche besitzen Stöcke neuerer Construction. In Ostpreußen ist der Kanitz'sche Magazinstock zu Hause. In Oesterreich besteht in Wien eine Anstalt zur Untersuchung und Prüfung von Honig und Wachs. In Luxemburg ist die Wiege des heitzbaren Mobilstandes. Der Erfinder der heitzbaren Bienenhäuser, Jmker Nietz, ist kürzlich gestorben. Jmker Henrise in Altliester hat einen heitzbaren Weigandt'schen Bienenstand für 100 Völker eingerichtet und ist mit den Resultaten der Heitzung sehr zufrieden. Besonders blüht die Jmkerei in Thüringen. Der dortige Hauptverein hat 35 Zweigvereine mit 1132 Mitgliedern, davon sind 416 Landwirthe, 377 Handwerker, 152 Lehrer, 75 Beamte, 38 Rentner, 25 Kaufleute, 24 Geistliche, 20 Fabrikanten und 2 Gelehrte. Die Landwirthschaft beschäftigt sich also hier am meisten mit der Jmkerei. Jm Königreich Sachsen macht sich tzeglich des Baues der Bienenwohnungen ein bedeutender Fortschritt bemerkbar. In Amerika finden wir Bienenstände von 150, 200, 400 und 600 Völkern. Ein Jmker hatte 1889 von 20 Völkern 1500 kg Klee- und Lindenhonig geerntet. Der amerikanische echte Honig ist gut. Der im Handel vorkommende amerikanische Honig ist kein Honig, sondern nur ein Gemisch von Syrup und Zucker, vor dessen Ankauf zu warnen ist. Jn Schlesien findet die Jmkerei immer mehr Verbreitung. Es bestehen zur Förderung der Bienenzucht 58 Zweigvereine, 8 in Oberschlesien, 20 in Mittelschlesien und 30 in Niederschlesien.

Wohlau-Winzig, März. [**Altersversicherung. Pferdezucht. Taubenhaltung.**] Vereinsbericht des Wohlauer landwirthschaftl. Kreisvereins zu Winzig. Vorsitzender, Rittergutsbesitzer Stephan. Die sehr zahlreich versammelten Vereinsmitglieder nahmen Kenntniß von den Eingängen, welche zunächst eine Offerte des vereideten Chemikers Hertel in Lissa betrafen, der sein chemisches Laboratorium unter Ueberreichung des Tarifs zur Benutzung empfiehlt. Die Versammlung glaubt jedoch in erster Linie von der Controlstation des Schlesischen Centralvereins Gebrauch machen zu müssen, welche in allen Fällen als maßgebend zu betrachten sei. Die Zuschrift des Centralvereins, betreffend die Auslegung der Polizei-Verordnung vom 18. December 1889, über Verhütung von Unglücksfällen beim Gebrauch landwirthschaftlicher Maschinen, declarirte die bez. Verordnung dahin, daß die Verwendung von Kindern unter 15 Jahren bei dem Betrieb von Maschinen dann statthaft sei, wenn dieselben hierbei nur indirect beschäftigt werden. Das Referat über die Centralvereinssitzung und die des Culturtechnischen Vereins hatte Kammerherr von Beust übernommen und berichtete sehr eingehend. Den Hauptgegenstand der Sitzung betraf das Referat über das Alterversicherungs- und Jnvaliditätsgesetz vom 22. Juni 1889. Amtsrichter Friedberg behandelte die umfangreiche und schwierige Materie in durchaus verständlicher, übersichtlicher Weise, wies auf die vorbereitenden Maßnahmen hin, deducirte die voraussichtlichen Wirkungen und schilderte die Vorzüge für altersschwach und invalid gewordene Arbeiter, für welche das Gesetz in ausreichender Weise Sorge trage. Die Versammlung dankte dem Referenten durch Erheben von den Plätzen und erbat sich, das Referat durch Veröffentlichung im „Landwirth" auch weiteren Kreisen zugänglich machen zu dürfen.*) — Die folgende Position der Tagesordnung betraf die Beschlußfassung über Bewilligung von 60 Mk. als Zuschuß zu den auf den Kreis Wohlau entfallenden Deckbeihilfen für Stuten in Händen von Kleingrundbesitzern, da nur 18 Mk. seitens der Centralverwaltung zur Verfügung standen. Der Verein beschloß aus Mangel an Fonds die seitens der Herren Frosch-Grosen, Pauly-Groß-Schmograu vorgeschossenen 60 Mk. nicht zu übernehmen, dagegen bei der Kreisvertretung die Bewilligung dieser 60 Mk. zu beantragen. — Jnfolge Aufforderung des königl. Landrathamts zu Wohlau lag dem Verein die Frage vor, ob ein Bedürfniß zum Erlaß einer Kreispolizei-Verordnung das unbeaufsichtigte Halten von Tauben betreffend, anzuerkennen sei. Der Verein war im Allgemeinen der Ansicht, daß die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen, wonach das Umherfliegenlassen der Tauben während der Saatzeiten und der Erntezeit polizeilich zu verbieten zwar, ausreichend sind, um das Taubenhalten dauernd in Frage zu stellen, daß jedoch der Schaden, welcher durch die Tauben entsteht ein so großer im Verhältniß zu dem Nutzen nicht sei, da dieselben eine große Masse Unkrautsamen vertilgen. Der Verein lehnte die Bedürfnißfrage ab. Der Schluß der Sitzung bildete die Dechargeertheilung für die Vereinskassenrechnung auf Antrag der Revisoren von Gerlach und Rudolf. Die Versammlung nahm Kenntniß von dem Bericht und ertheilte dem Kassenwart Buchholtz dankend Decharge.

Neisse, 29. März. (Vereinssitzung des landw. Vereins Neisse-Grottkau.) Vereinsbericht. [**Getreidegewicht. Kalisatz. Sack-Plagwitz. Molkerei Neisse.**] Vorsitzender Major Szmula-Friedewalde. Bei der Feststellung des Gewichts der verschiedenen Getreidearten der Ernte 1889 nahm die Versammlung folgende Durchschnittszahlen für den Neuscheffel an. Weizen 76,36 Pfd., Roggen 74,54 Pfd., Gerste 67,27 Pfd., Hafer 41 Pfd. (Die Durchschnittsgewichte der Provinz betragen für 1889 nach den Zusammenstellungen des Centralvereins W. 76,30, R. 73,01, H. 45,77 Pfd., siehe Nr. 29 des „Landw." — Red.) Der bereits mehrfach im „Landwirth" mitgetheilte Bescheid des Oberpräsidenten, die Erlaubniß zur Beschäftigung von Kindern unter 15 Jahren in angemessener Entfernung von Dreschmaschinen und dergl. als Garbenreicher oder Strohfortbringer, betreffend, wurde verlesen und auf die guten Erfolge der landw. Winterschule zu Neisse hingewiesen. Demnächst beschloß die Versammlung fast einstimmig einen Zuschuß zu den staatlichen Deckbeihülfen mit Rücksicht auf den Vermögensstand des Vereins nicht zu gewähren, dagegen den Vorsitzenden zu ermächtigen, einen Beitrag zu diesem Zweck bei den Kreisvertretungen von Neisse und Grottkau zu erbitten. In eingehendster Weise sprach nunmehr Landesältester Kattner-Mogwitz über die Brochüre von Schultz-Lupitz über Kalidüngung, er wies unter anderem auch darauf hin, wie man bei reichlicher Verwendung von Kalisalzen, wie sie empfohlen werde, besonders darauf zu achten habe, daß der Boden genügenden Gehalt an kohlensaurem Kalk besäße; wiederholtes Mergeln und Kalken sei unerläßlich, um gute Erfolge mit der Kalidüngung zu erzielen. — Maschinenfabrikant Jaeschke-Neuland machte ferner Mittheilungen über den bekannten Fabrikanten Rudolf Sack in Plagwitz und dessen Reform des Ackerbaues. Sack habe bereits über 26 Tausend Drillmaschinen und mehr als 1/2 Million Pflüge aus seiner Fabrik hervorgehen sehen; aber auch auf dem Gebiete des eigentlichen Ackerbaues suche er reformirend vorzugehen, so habe er ein eigenes Versuchsfeld von 13 ha in der Nähe der Fabrik angelegt, auf dem er durch Zuführung von Feuchtigkeit und flüssigem Dünger vermittels eines unterirdischen Röhrennetzes die Vegetation zu beherrschen versuchte. Eine Karte des Versuchsfeldes mit Zeichnung der Röhrenleitung wurde vorgelegt. (Wir verweisen auf Nr. 23 des „Landw." in der v. N.-R. eingehend die Sack'sche Einrichtung und seine Methode schildert). — Schließlich stellte der Vorsitzende der Versammlung den Molkereidirector Bauer aus Oels vor, welcher beabsichtigt, in Neisse eine Molkerei mit beschränkter Haftpflicht und stillen Gesellschaftern zu gründen. Diese Angelegenheit wurde auf die nächste Tagesordnung gesetzt und übernahm Rittergutsbesitzer Lachmann-Eckwertsheide die Prüfung der von dem Director Bauer ausgearbeiteten Statuten.

*) Dem Wunsche wird demnächst entsprochen werden. — Red.

y. **Neustadt O/S.**, 8. April. [**Vereinssitzung. Unterstützung von Bullen- und Eberstationen. Anbauversuche mit Getreide. Bildung einer Hauptgenossenschaft schlesischer Landwirthe. Vertheilung von Kreisbeihilfen an die Bullenstationen. Vortrag über Abbau der Kartoffeln.**] Vorsitzender Rittergutsbesitzer Hauptmann Plewig-Riegersdorf. Der Bullenstation Wilkau ist auf Befürwortung des Kreis-Vorstandes ein Fehlbetrag von 74 Mk. zur Anschaffung eines Bullen vom Centralverein nachträglich bewilligt worden. Der Vorsitzende nahm bei dieser Mittheilung Veranlassung, mit Rücksicht auf die bedeutenden Vergünstigungen, welche die Bullen- und Eberstationen erfahren, die Errichtung solcher dringend zu empfehlen. Nach einer Zuschrift des Central-Vereins ist über die angeregten Getreide-Anbauversuche im hiesigen Kreise an den Vorstand desselben zu berichten. Außer den Herren Gabriel-Simsdorf und Hübner-Wackenau erklärten sich auch die Herren Plewig-Riegersdorf, Kny-Schwesterwitz, Strzoda-Deutsch-Müllmen und Abr. Fränkel-Neustadt zu Anbauversuchen bereit. Demnächst wurde der bereits im „Landwirth" veröffentlichte Aufruf an die Landwirthe Schlesiens verlesen. (Siehe Nr. 26 und die heutige Nummer.) Der zu gründenden „Haupt-Genossenschaft schlesischer Landwirthe" kann jeder schlesische Landwirth, Besitzer, Pächter, Beamte, Vereins- und Genossenschafts-Beamte beitreten. Der Antheil beträgt 300 Mk.; um unbemittelten Berufsgenossen den Eintritt zu erleichtern, sind vierteljährliche Abschlagszahlungen von 30 Mk. zulässig, während andererseits auch der Erwerb von mehr Antheilscheinen bis zur Höchstzahl von 50 Mk. gestattet ist. Der Vorsitzende legte das Unternehmen der Versammlung dringend ans Herz und empfahl, die gewünschte vorläufige Beitrittserklärung bald thunlichst an den Vorstand des Centralvereins einsenden zu wollen. Die definitive Erklärung hat erst zu erfolgen, wenn die Statuten festgestellt und gedruckt sein werden. — Die vom Kreise gewährte Beihilfe von 300 Mk. zu den Unterhaltungskosten von im Kreise errichteten 15 Bullenstationen gelangten mit je 20 Mk. zur Vertheilung. — Hierauf hielt Gutsbesitzer Cimbal-Frömsdorf einen 2½stündigen Vortrag über den Abbau der Kartoffeln, aus dem wir nur das Folgende hervorheben wollen. Alle zur Abwehr der Krankheit der phytophthora infestans angewendeten Schutzmittel haben sich als mehr oder weniger erfolglos erwiesen, das beste Mittel sei die Aufzucht neuer Kartoffelsorten. Das Saatgut ist nicht zu klein zu nehmen, da hier übergroße Sparsamkeit nur Nachtheile bringe. Am geeignetsten seien die mittelgroßen Kartoffeln. Die gehaltlosesten Kartoffeln, sowie die getheilten großen als Saatgut verwendet, liefern das schlechteste Resultat. Die Stärke in den Mutterknollen habe großen Einfluß auf die Entwickelung, fremdländische Kartoffelsorten unterliegen rascherem Abbau als hier gezüchtete. Redner hat schon mehr als 20 Jahre Anbauversuche gemacht und gefunden, daß die deutschen Sorten am widerstandsfähigsten sind. Welchen Umfang die Versuche Cimbal's haben, geht aus der Mittheilung hervor, daß sein Versuchsfeld ungefähr 1000 Sorten Kartoffeln zähle. Welche Sorte sich für den einzelnen Besitzer am besten eigne, könne man nicht im allgemeinen angeben, jeder müsse da selbst versuchen, was auf seinem Boden am besten gedeihe. Redner verbreitete sich sodann weiter über das von ihm angewendete Züchtungsverfahren, welches erkennen läßt, daß hierzu eine große Sorgfalt, Mühe und Ausdauer erforderlich sei. Zum Schluß legte er eine größere Anzahl empfehlenswerther Kartoffelsorten, theilweise Neuzüchtungen, vor, wobei er den größeren oder geringeren Ertrag, Stärkegehalt, Wohlgeschmack, die äußere Form ꝛc. besprach.

Kleine Mittheilungen.

Zur Hebung der Fischzucht

wurden von der kgl. Regierung zu Oppeln vom Rittergutspächter Sobtzick aus Brzezie bei Ratibor 10 000 Stück schnellwüchsiger böhmischer Edelkarpfen angekauft. Dieselben wurden am 26. März nach Oppeln, Mechnitz, Goldschwitz und Krappitz verladen und nach guter Ankunft am Bestimmungsort eingesetzt.

Viel Wenig geben ein Viel.

Vor einigen Jahren beanspruchte die Berliner Schlächter-Innung auf Anregung des Mitgliedes Burg das Anrecht auf die Fleischproben, welche behufs mikroskopischer Untersuchung der Schweine auf Trichinen ausgeschnitten werden. Die darüber geführten Unterhandlungen führten zu dem Resultat, daß der größte Theil des Werthes dieser Fleischproben, welche an einen Abnehmer verpachtet sind, der Jnnung zugesprochen wurde, mit der Aufgabe, den Erlös zum allgemeinen Wohle zu verwenden. Ein Theil des Erlöses wurde den Fleischbeschauern zum Besten einer Wohlfahrts-Einrichtung überlassen. Die Jnnung gründete eine Unterstützungskasse für hilfsbedürftige Schlächter. Die Kasse hatte im verflossenen Jahre eine Einnahme aus dem Erlös der Fleischproben von 3087 Mk. gehabt. Die Gesammt-Einnahme, Zinsen und freiwillige Geschenke eingerechnet, betrug 4482 Mk., die Ausgaben betrugen 4041,60 Mk. Außerdem ist ein Vermögen von 8500 Mk. vorhanden, die ausstehenden Darlehne betragen über 8000 Mk.

Versuchsstation für Nematodenvertilgung.

Die Nematoden-Versuchsstation, welche unter der direkten Leitung des Geh. Rath Prof. Dr. Jul. Kühn und des Stationsvorstandes Dr. Hollrung steht, ist dazu berufen, die von Geh. Rath Kühn aufgestellte Fangmethode des Rübenschädlings in die weite Praxis überzuführen und außerdem das Wesen und damit die Bekämpfungsmöglichkeit aller sonstigen Rübenfeinde zu erforschen.

Am 19. Februar d. J. fand die Jahressitzung des Curatoriums der Versuchsstation für Nematodenvertilgung zu Halle statt. Es wurden in dieser Sitzung der Bericht über die Thätigkeit der Station im verflossenen Jahre vorgelegt, das Versuchsprogramm für 1890 festgestellt und die Höhe des Untersuchungshonorars für solche, welche nicht einem subventionirenden Vereine von Halle, Egeln oder Anhalt angehören, vereinbart. Das Versuchsprogramm, soweit es die Feldversuche umfaßt, ist folgendes:

1. Es werden die Arbeiten zur Reinigung der mit Nematoden inficirten Böden vermittels des Kühnschen Fangpflanzenbaues in praxi fortgesetzt.

2. Die bisher ausgeführten Untersuchungen über das Maß, in welchem die in der Landwirthschaft verwendeten Culturpflanzen unter normalen Verhältnissen von den Nematoden befallen werden, erfahren eine Erweiterung dadurch, daß auch das Verhalten dieser Pflanzen unter besonderen, abnormen Verhältnissen geprüft wird. Durch diese Untersuchungen soll die größere oder geringere Brauchbarkeit gewisser Pflanzen als Zwischenfrucht beim Rübenbau auf nematodenhaltigen Feldern klargelegt werden.

3. Die Haltbarkeit der unter den Landwirthen mehrfach ver-

breiteten Ansicht, daß Stallmist und insbesondere Pferdedünger ein geeignetes Mittel zur Niederhaltung der Rübennematoden ist, wird durch exakte Versuche erprobt werden.

4. Die bereits früher von Kühn ausgeführten Untersuchungen über die Brauchbarkeit des Kalidüngers als Mittel zur Beseitigung der Nematodenschäden erfahren eine Erweiterung durch die Anstellung von Versuchen mit sehr starken Kaligaben.

5. Das flache Pflügen zu den auf die Zuckerrübe folgenden Zwischenfrüchten, welchem eine die Nematodenschäden hintanhaltende Kraft zugesprochen wird, kommt versuchsweise zur Durchführung.

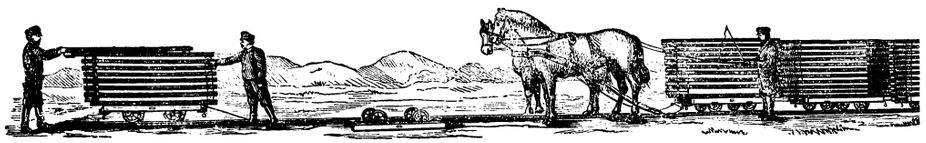
6. Zur Verwendung der Drahtwürmer werden vergiftete Köder in Anwendung gebracht.

7. Die Versuche über die Verwendbarkeit des Hanfes als Zwischenfrucht auf Böden, die mit Nematoden inficirt sind, sollen fortgesetzt werden.

Die Untersuchungshonorare sind in folgender Weise normirt worden:

1. Einzeluntersuchungen (Rüben, Erde u. s. w.) 2 Mk.
2. Die bei einer Fangpflanzensaat nöthig werdenden Untersuchungen von Fangpflanzenproben ohne Rücksicht auf deren Zahl 6 Mk.
3. Bei Reisen den Betrag der Reisekosten und pro Tag 12 Mk.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.



Drost & Schulz, Breslau, am Oberschles. Bahnhof 29,
Specialgeschäft für Verwerthung und Vertretung von Patenten,
empfehlen als **Generalvertreter** für die Provinzen **Schlesien** und **Posen** der Firma
E. Studier in Güstrow und Berlin
Feldbahnen
für Industrie, Land- und Forstwirthschaft.
Prakt. Schienenverbindungen. **Curven rechts und links verwendbar,** anerkannt vorzüglich, **patentirte** Construction **selbstthätiger** Schlepp- und Kletterweichen, leichte und sofortige Befahrbarkeit der Anlage auf **unebenstem** Terrain, solid. Construction des rollenden Materials.
Billige Preise bei coulanten Bedingungen.
Prospecte und **zahlreiche Gutachten** über ausges. Anlagen stehen gratis und franco zu Diensten.
Auf dem diesjährigen Maschinenmarkt vertreten.

Bekanntmachung.
Das im Kreise **Osthavelland** des Regierungsbezirks **Potsdam** belegene Prinzliche Rittergut **Paretz**, mit einem Areal von zusammen 274,859 ha, worunter 173,438 ha Acker, 71,464 ha Wiesen, 0,750 ha Gärten und 15,851 ha Hutungen, soll auf den Zeitraum vom 1. Juli 1891 bis zum 30. Juni 1909 im Wege des öffentlichen Meistgebots verpachtet werden. Das Pachtgelderminimum ist auf 8500 Mark und die Pachtcaution auf 2900 Mark festgestellt. Zur Uebernahme der Pachtung ist der Nachweis eines disponiblen Vermögens von 85 000 Mark erforderlich, welcher spätestens 14 Tage vor dem Verpachtungstermin durch ein Attest des Kreislandraths oder der Steuerveranlagungsbehörde oder auf sonst glaubhafte Weise zu führen ist. (487
Zu dem auf
Sonnabend, den 24. Mai d. Js., Vormittags 11 Uhr,
in unserem Geschäftslocale, Breitestraße 32 hierselbst, anberaumten Verpachtungstermin laden wir Pachtbewerber mit dem Bemerken ein, daß die Verpachtungs- und Licitationsbedingungen, von denen wir auf Verlangen gegen Erstattung der Copialien und Druckkosten Abschrift ertheilen, in unserer General- und Aemter-Registratur während der Dienststunden und bei dem jetzigen Pächter, Oberamtmann **Schurig** in Paretz, welcher auch die Besichtigung der Pachtstücke nach vorheriger Meldung gestatten wird, eingesehen werden können.
Berlin, den 6. März 1890.
Königliche Hofkammer der Königlichen Familiengüter.

Patent: Saxonia-Drillmaschinen
Patent: Schlör'sche Düngerstreumaschinen
Patent: Düngermühlen
Patent: Unterilp'sche Kartoffel-Pflanzlochmaschinen
Patent: Hederich-Jätemaschinen
Patent: M'c. Cormick's stählerne Grasmäher, Getreidemäher und Garbenbinder (743—8
Patent: neue Heuwender mit Hebe- und Senkvorrichtung,
Tiger- und Hollingsworth-Rechen in verschiedenen Breiten offerirt
D. Wachtel, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. Nr. 56.
Prospecte gratis.
Reparaturen landw. und gewerblicher Maschinen werden sachgemäß und prompt ausgeführt.

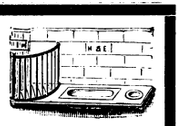
Juno-Saatkartoffeln, in Mengen von 200 Ctr. mit 2,75, von 30—100 Ctr. mit 3 Mk. für 50 Kilo abzugeben. (610—4
Gesucht 200 Ctr. **Anderssen** zum Umtausch gegen Juno und Zuzahlung von 1 Mk. für 50 Kilo.
Dominium Tarnau bei Frankenstein i. Schlesien.

Bindfaden
zum Gebrauch für Garbenbinder.
Herren Besitzer von Garbenbindern erlauben wir uns höfl. darauf aufmerksam zu machen, dass die (675—x
Manilla-Bindfaden
jetzt wieder **billig** zu haben sind.
Wir liefern die Manilla-Bindfaden zu Rm. 90 per 100 Kilo, haltend 35 000 Meter also kosten
1000 Meter Rm. 2.58
Für die Brauchbarkeit des von uns gelieferten Fadens leisten wir volle Garantie.
Mechanische Spinnerei und Seilerei
„Gildehaus"
zu Gildehaus in Hannover.

Ersatztheile, genau **passend** für unsere Locomobilen und Dreschmaschinen offeriren wir zu **bedeutend ermäßigten** Preisen. (741—x
Reparaturen jeder Art, **Einsetzen neuer Feuerbuchsen** 2c. führen wir **sachgemäß** und billigst aus.
Tüchtige Monteure für auswärtige Reparaturen, auch in Brennereien, Mühlen 2c. jederzeit. **Zeitige Bestellung erwünscht.**
Robey & Comp., Breslau,
Maschinenfabrik.

Einscharige Stahl-Panzer-Pflüge
in allen Größen bis 18" Tiefgang,
Mehrscharige Pflüge,
darunter **Normal-Pflug**, zweischariger Räderpflug mit Differentialstellung.
D. Wachtel, Breslau, Kaiser Wilhelm-Strasse 56.
Von den Richtern auf der Magdeburger Ausstellung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft als neu und beachtenswerth anerkannt.
Prospecte gratis!

Träger, Bauschienen,
Säulen,
Gitter, Thore,
Fenster,
Stall-Einrichtungen
für Pferde, Rindvieh und Schwarzvieh, nach eigenen, **bestbewährten** Systemen.



Podest- und Wendel-
Treppen
billigst bei

Herz & Ehrlich, Breslau.

Hypotheken
suche ich
auf Güter, Häuser und industrielle Etablissements in jeder Höhe zu erwerben. Abwicklung sofort. Bedingungen coulant. (163—8
Breslau,
H. Biermann, Grünstr. 5.

Vom 4. Mai bis 21. Juni findet am milchwirthschaftlichen Institut in Proskau ein **Cursus zur Ausbildung von Meierinnen** statt. Anmeld. nimmt entgegen
738) **Dr. Klein, Proskau.**

Beste Pflanzlochmaschine
Patent Laas & Co.,
arbeitet jetzt auf **Lindenhof**, Post- und Bahnstation Kaiserswaldau. Interessenten laden zur Besichtigung ein und bitten vorher Anmeldung. Wagen Kaiserswaldau stets zu haben.
Verwaltung des Lindenhofes zu Martinwaldau, Post Kaiserswaldau.

Für Kulturtechniker!
Zur Ausarbeitung von Drainage-Projecten **sucht** der Unterzeichnete per sofort **erfahrene Techniker.** (740
Nicolai O.-S.
Baedeker, Landmesser.

Einige tausend Zentner gut gesäuerte
Schnitzel
haben wir noch abzugeben (684
Zuckerfabrik Münsterberg.

Als besonders anbauwürdige
Kartoffelsorten
empfehle ich zur Saat: (732—x
Juno,
Reichskanzler,
Athene,
Professor Oemichen,
Blaue Riesen,
Simon,
G. Schulze in Sammenthin, Station Arnswalde.

Stellen-Angebote.

Für den Schlesischen Fischerei-Verein wird eine bewährte, empfohlene, mit jeder Art Fischzucht vertraute Persönlichkeit gesucht. Dieselbe muß bereits im Mai für den Verein größere Reisen unternehmen können, auch sich zum Wanderlehrer eignen. Lebenslauf, Abschriften der Zeugnisse, Gehaltsansprüche sind an den Schriftführer des Vereins Frhr. **von Gaertner, Zillowitz** einzureichen.

Inspectoren.

A. Z. 2 postlag. Tost O/S. (militärfrei, poln. sprech.)

B. B. 86 Exped. d. Schles. Ztg. (evang. poln. sprech.)

Assistenten.

Wirthschaftsamt Gellenau b. Lewin, Grafschaft Glatz, (evang.)

Dom. Korkwitz, Kr. Neisse.

J. L. 66 Exped. d. Schles. Ztg. (evang.)

Dom. Proschlitz pr. Pitschen O/S. (mit Buchführg. vertraut.)

Stellen-Gesuche.

Ein erfahrener energischer (231
Wirthschafts-Inspector
mit allen Zweigen der Landwirthschaft vertraut, der deutsch. u. poln. Sprache mächtig, im Besitz der besten Zeugnisse, sucht Stellung. Gefl. Offerten unter **A. Z. 3** an die Exped. d. Zeitung.

Landwirthschafts-Beamte,
ältere, unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten hierselbst, Tauentzienstraße 56 b., 2 Treppen. Rendant **Glöckner.**

Im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn** in **Breslau** ist erschienen:
Der Landwirthschaftslehrling.
Ein wohlmeinender Rathgeber beim ersten Eintritt in den praktischen Wirthschaftsbetrieb für Oekonomielehrlinge, deren Angehörige und die Lehrherren nebst einer kurzgefaßten Anweisung zur Erlernung der Landwirthschaft von
Dr. **Eduard Birnbaum,**
Director der Landwirthschaftsschule in Liegnitz.
Preis 4 Mk., gebunden 5 Mk.
„Dieses Buch, für jeden Laien verständlich geschrieben, giebt Zeugniß von der durch und durch praktischen und theoretischen Ausbildung des Verfassers auf landwirthschaftlichem Gebiete, zugleich hat derselbe aber auch verstanden, seine Ideen in gedrängter Form überzeugend zum Ausdruck zu bringen, was eben selten so glücklich gelingt, wie es hier der Fall ist. Dieses Buch ist wirklich ein „wohlmeinender Rathgeber", ein ausgezeichneter Leitfaden für Jeden, der sich der Landwirthschaft widmen will, sei er der zukünftige Erbe eines Großgrundbesitzes oder eines Bauerngutes, sei es, daß sich Jemand für die Verwaltung eines großen Gütercomplexes oder zu einem Beamten zweiten Grades ausbilden will". Am Schluß der Beurtheilung wird dem Verfasser zu der glücklichen Lösung seiner Aufgabe gratulirt, „denn er übergiebt uns ein Buch, welches in den betreffenden Kreisen die weiteste Verbreitung verdient, nicht genug empfohlen werden kann, und welches unendlichen Nutzen bringen wird, wenn die angehenden Landwirthe sich desselben als Rathgeber bedienen werden. Die Befolgung des darin Angegebenen, nebst Aneignung des darin Gesagten, würde der Landwirthschaft sicher tüchtige Männer zuführen."
Kritik aus der Wiener landw. Zeitung.

Von dem Verfasser des **„Landwirthschaftslehrlings,"** Director Dr. **Birnbaum** in Liegnitz, erschien im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn** in **Breslau:**
Der Sandboden,
seine Cultur und Bewirthschaftung.
Nebst einem Anhange über die Urbarmachung des Moorbodens.
Preis in Leinen gebunden 5 Mk.
Gegen Einsendung des Betrages erfolgt portofreie Zusendung.
Das Werk wird allseitig günstig beurtheilt und den Landwirthen sehr empfohlen. So schreibt z. B. der durch seine Sand- und Moorculturen bekannt gewordene Rittergutsbesitzer H. Rimpau auf Cuntau in der Altmark in einem Briefe an den Verfasser:
„Für Zusendung Ihres neuesten Werkes, „Der Sandboden", sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank und freue ich mich, daß Sie mit diesem so hochinteressanten Boden, wie auch mit dem Moorboden für das landwirthschaftliche Publikum so viel geleistet haben. Ich werde jedenfalls das Buch in den landwirthschaftlichen Zeitschriften empfehlen."
Ferner sagt die „Deutsche landwirthschaftliche Presse" von dem Werke:
„Es ist eine werthvolle Arbeit, welche dem praktischen Landwirth hier dargeboten wird. Besonders dankenswerth im Interesse unserer Moorcultur ist der Anhang, welcher über die Urbarmachung des Moorbodens handelt; derselbe giebt über die wichtigen Fragen dieser Culturart auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse genaue Auskunft."

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Breslau, 12. April 1890. Vierter Jahrgang. № 15.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Schwer gebüßt.

(Nachdruck verboten.)

Eine Erzählung von Filipp Moreno.

(3. Fortsetzung.)

„Gertrud,“ sagte sie, nachdem sie endlich Worte finden konnte, „Sie kommen zu mir nach Plüskow; mein Haus und meine Börse stehen zu ihrer Verfügung. Ich nehme Sie zu meiner Tochter an; abgemacht, und keine Widerrede!“

Das junge Mädchen war von so viel Liebe und Güte bis zu Thränen gerührt, denn es fehlte nicht viel, so hätte die Baronin sie ohne Weiteres in den Wagen geschleppt und stehenden Fußes nach Plüskow entführt. Das Schicksal aber hatte es anders bestimmt, und noch mancher Tag sollte vergehen, ehe sie Warnitz den Rücken kehrte.

Nachdem die Baronin sich unter den wärmsten Freundschaftsversicherungen wieder verabschiedet hatte, traf Gertrud alle Vorkehrungen zum Empfange ihrer Nachfolgerin. Auf den Rat des Doktors schickte sie auch einen Wagen zur Bahnstation. Der Tag verging und das Warten wurde zuletzt peinlich. Endlich gegen sechs Uhr abends, rollte der Wagen die Rampe herauf.

Die Gräfin war angekommen.

„Gehen Sie ihr zum Empfange entgegen?“ fragte der Justizrats mit einem eigenthümlichen Lächeln.

„Gewiß“, antwortete Gertrud, „sie soll in ihrem Heim einen freundlichen Willkommengruß finden.“

Damit eilte sie hinaus.

In der Halle standen drei Personen, die eine ein kleines, weinendes Kind, die zweite eine ältliche Frau in schwarzer Kleidung, dem Anschein nach eine Dienerin und Kindswärterin, und die dritte eine schlanke, jugendliche Dame von vornehmer Haltung und ebenfalls in ein tiefschwarzes Trauerkostüm gekleidet.

Gertrud ging mit ausgestreckten Händen auf die letztere zu; die Dame aber schien diese freundschaftliche Gebärde nicht zu bemerken, sie begnügte sich mit einem kurzen Kopfnicken und sagte dann:

„Sie sind Fräulein Voßberg, wenn ich nicht irre.“

„Die bin ich“, antwortete Gertrud.

„Her Dr. Horn hat mir bereits von Ihnen erzählt. Ich bin die Gräfin Hahn.“

„Der Herr Justizrath ist hier. Er kam, um Sie zu erwarten.“

„Das freut mich. Ich bin übrigens abgespannt und hungrig. Wir bekommen doch bald etwas zu essen?“

„Das Abendessen wird um sieben Uhr servirt werden“, erwiderte Gertrud, die sich den Empfang ganz anders vorgestellt hatte.

„Um sieben Uhr erst!“ rief die Gräfin. „Und jetzt ist's kaum sechs!“

Gertrud zuckte leicht die Achseln und wendete sich dem Kinde, dem Söhnchen des Vetters Paul, zu. Die Aehnlichkeit des Kleinen mit seinem Vater war ganz unverkennbar.

„Das ist Paul, der ganze Paul!“ rief sie in freudiger Rührung.

Die Gräfin drehte sich schnell zu ihr herum.

„Haben Sie Paul gekannt?“ fragte sie hastig.

„Gewiß habe ich ihn gekannt“, antwortete Gertrud, „er war ja mein Vetter.“

„Ganz recht. Ich weiß — Herr Dr. Horn sprach ja davon. Ich freue mich übrigens, daß Sie ihn gekannt haben, ich kann nun desto besser mit Ihnen von ihm plaudern.“

Gertrud nahm den Knaben auf den Arm und liebstkoste ihn zärtlich. Der kleine Bursche hörte auf zu weinen und betrachtete sie mit großen, ängstlich fragenden Augen. Er schien in ihrem Gesicht nicht zu finden, was er suchte, denn er wendete sich bald von ihr ab und rief mit klagender Stimme:

„Mama! Mama!“

„Hier bin ich, Hans, hier bin ich ja, mein Söhnchen“, sagte die Gräfin schnell. „Du mußt nun aber auch artig und still sein.“

„Das Kind ist müde“, bemerkte Gertrud. „Soll ich es zu Bett bringen? Ich habe das Zimmer seines Vaters zum Kinderzimmer hergerichtet.“

Die Gräfin gab ihrer ältlichen Begleiterin einen schnellen Wink. Dieselbe näherte sich Gertrud.

„Ich bin die Wärterin des jungen Grafen“, sagte sie, indem sie sich anschickte, dem jungen Mädchen das Kind abzunehmen. Der Knabe aber sträubte sich heftig und schlang seine Aermchen fest um Gertruds Hals.

„Lassen Sie ihn“, sagte die Gräfin, „lassen Sie ihn. Fräulein Voßberg ist sehr liebenswürdig, ich fürchte nur, daß der Kleine ihr bald lästig werden wird. Nun muß Hans aber auch recht brav sein“, schloß sie, zu dem Kinde gewendet, das ihr einen scheuen Blick zuwarf und von neuem kläglich: „Mama, Mama!“ rief.

„Aber ich bin ja hier, siehst du mich denn nicht?“ sagte die Gräfin unwillig. „Nehmen Sie ihn, Wärterin, und gehen Sie mit ihm ins Kinderzimmer; lassen Sie sich den Weg dorthin zeigen. Und wenn Sie etwas für sich brauchen, eine Erfrischung oder dergleichen, dann rufen Sie danach oder ziehen die Glocke. Sie wissen es ist mein Wille, daß Ihnen nichts abgeht.“

Die Frau nahm das Kind und ging mit demselben davon und das Geschrei des Kleinen tönte seltsam durch das alte Haus, in welchem seit so langen Jahren keine Kinderstimme gehört worden war.

„Der Junge ist heute recht unartig“, sagte die Gräfin, als man in das Wohnzimmer eingetreten war. „Ich wollte, daß man ihm abgewöhnte, fortwährend nach mir zu rufen.“

„Das ist aber ganz natürlich“, bemerkte Gertrud, „Kinder rufen nun einmal nach ihrer Mutter.“

„Was natürlich ist, ist nicht immer auch angenehm“, entgegnete die Gräfin.

Gertrud schwieg, aber in ihrem Innern fragte sie sich, ob die neue Herrin von Warnitz wirklich so herzlos sei, als es nach diesen Worten derselben den Anschein hatte.

Die letztere ließ sich jetzt durch Gertruds Zofe nach ihren Zimmern führen, um die Reisekleider abzulegen, Gertrud selber aber eilte zur Tante Annette, um derselben Bericht zu erstatten. Ueber die Gräfin selber hatte sie sich noch keine Meinung bilden können, dagegen plauderte sie mit Entzücken von dem Kinde, das seinem Vater so ähnlich sah, und auch von der Wärterin erzählte sie, für die die Gräfin eine solche Fürsorge an den Tag legte.

Als sie sich später im Eßzimmer einfand, wo die Abendmahlzeit aufgetragen wurde, traf sie dort nur den alten Justizrath, der sich bereits vor ihr eingefunden hatte.

„Nun?“ kam ihr derselbe eilfertig entgegen, „wie denken Sie über die —“

Der Eintritt der Gräfin unterbrach ihn.

Gertrud stand wie bezaubert. Die neue Schloßherrin erschien ihr jetzt, wo dieselbe Mantel und Schleier abgelegt hatte, als die schönste Frau, die sie je gesehen. Das schwarze Trauerkleid brachte mit seiner einfachen Eleganz das vollendete Ebenmaß ihrer hohen, schlanken Gestalt zur schönsten Geltung, und zu dieser düstern Farbe stand das üppige, lichtblonde Haar in entzückendem Gegensatz; sie hatte das kindlich rosige und doch königliche Antlitz und die märchenhaft prächtigen, großen, blauen Augen einer Waldfee, sie war ein Meisterwerk der Natur, jegliche Frauenschönheit war in ihr verkörpert.

Der Justizrath verbeugte sich tief.

„Ich freue mich, Sie nach all den Strapazen so wohl aussehend zu finden, gnädigste Gräfin“, sagte er.

Sie schaute ihn mit einem schelmischen Blick an.

„Warum heißen Sie mich nicht willkommen auf Warnitz?“ fragte sie lächelnd. „Aber ich verstehe, Sie wollten Fräulein Voßbergs Empfindungen nicht verletzen. Sie haben recht, aber das Fräulein und ich sind bereits Freundinnen, nicht wahr?“

Und mit einem freundlichen Blick auf Gertrud nahm sie an dem oberen Ende der Tafel Platz.

Sie benahm sich auf dem Sitze des Familienoberhauptes, als habe sie denselben bereits seit Jahren innegehabt, und dabei betrachtete sie die gediegenen silbernen Tafelgeräthe und das alte, kostbare Porzellan mit unverhohlener Befriedigung.

„Wie seltsam das Schicksal so ein Menschenleben lenkt,“ bemerkte sie im Laufe des Gesprächs; „vor wenigen Jahren noch hätte ich mir nicht träumen lassen, einmal vorübergehend die Besitzerin aller dieser Reichthümer zu sein.“

„Vorübergehend ist hier wohl nicht das rechte Wort,“ warf Dr. Horn ein. „Es währt noch eine lange Zeit, ehe Graf Hans majorenn wird. Wie alt ist er jetzt?“

„Im September wird er zwei Jahre alt,“ antwortete die Gräfin. „Mithin habe ich allerdings die Aussicht, neunzehn Jahre lang auf Warnitz die Regentschaft zu führen. Nun, ich werde diese Zeit zu genießen suchen.“

Gertrud und der Justizrath wechselten unwillkürlich einen langen Blick. Diese letzte Aeußerung der Gräfin hatte beide eigenthümlich berührt; sie war vor kurzer Zeit erst zur Wittwe geworden und schon redete sie davon, die Jahre, die sie ohne ihren Gatten zubringen sollte, nach Möglichkeit zu genießen.

„Hatte mein Vetter Paul Ihnen viel von Warnitz erzählt?“ fragte Gertrud nach einer Pause.

„Nicht viel,“ lautete die Antwort.

„Hegte er eine Mißstimmung gegen seinen Vater?“ fragte der Justizrath.

„Nein, das nicht,“ entgegnete die Gräfin. „Er beklagte sich nur manchmal über den Geiz desselben.“

„Es ist doch eigentlich merkwürdig,“ fuhr Dr. Horn fort, „daß Graf Paul seine Verheirathung so heimlich hielt.“

Die Gräfin lachte.

„Ich finde das gar nicht so merkwürdig,“ sagte sie. „In allen Briefen, die Graf Hahn an seinen Sohn schrieb, ermahnte er denselben unaufhörlich, sich nur nach einer reichen Frau umzusehen — und ich besaß ja keinen Pfennig.“

„Es wäre auch zu viel gewesen, wenn Sie alle Vorzüge und Güter dieser Welt in Ihrer Person vereinigt hätten, meine gnädigste Gräfin,“ entgegnete der alte Herr galant.

Die Gräfin drohte ihm lächelnd mit dem Finger und dann fuhr sie fort:

„Paul hatte sich fest vorgenommen, niemals in seinen Briefen seine Verheirathung zu erwähnen, mich aber bei der ersten Gelegenheit persönlich seinem Vater vorzustellen. Er hatte die drollige Ansicht, daß ich unwiderstehlich sei und daß der alte Graf mich nur zu sehen brauche, um mich mit offenen Armen aufzunehmen. Was meinen Sie, Herr Justizrath, hätte Pauls Vater mich wohl leiden mögen?“

Dabei warf sie dem alten Herrn einen Blick zu, der diesen ganz in Verwirrung brachte.

„Darüber habe ich kein Urtheil,“ erwiderte er. „Meines Wissens hatte der selige Graf nur Sinn für materielle Schätze.“

„Ich hatte zu Pauls Lebzeiten keine Ahnung von der Größe dieses Landbesitzes und von dem Reichthum der Hinterlassenschaft,“ fuhr die Gräfin fort. „Ihre Darlegungen haben mich außerordentlich überrascht.“

„Nun, die Ueberraschung war wenigstens keine unangenehme.“

„Durchaus nicht,“ lachte die Gräfin. „Wenn man zeitlebens mit allen Miseren des Geldmangels zu kämpfen gehabt hat, dann weiß man solch' eine Ueberraschung sehr wohl zu schätzen. Meine Eltern waren sehr achtbare, aber auch sehr arme Leute, die so wenig für mich zu thun vermochten, daß ich bereits früh das Haus verlassen und in die Welt hinaus mußte, um mir meinen Lebensunterhalt selbst zu erwerben.“

Die Offenherzigkeit, mit welcher sie über ihre früheren ärmlichen Verhältnisse redete, machte auf Gertrud einen günstigen Eindruck, und in dem Herzen des jungen Mädchens regte sich ein ganz entschiedenes Wohlwollen für die Gräfin.

Die Mahlzeit war vorüber und die beiden Damen befanden sich im Zimmer.

„Bleiben Sie noch ein wenig bei mir, Fräulein Gertrud,“ sagte die Schloßherrin bittend, indem sie sich dem jungen Mädchen näherte, welches an dem offenen Fenster stard und in die balsamische Nacht hinausschaute. „Bleiben Sie noch ein wenig bei mir, ich fühle mich heute Abend so unbehaglich einsam und verlassen.“

Sie legte beide Hände auf Gertruds Schultern und blickte auf sie hernieder.

„Ich möchte auch noch manches mit Ihnen reden,“ fügte sie hinzu.

Gertrud erklärte sich gern bereit, den Wunsch der Grafin zu erfüllen.

Die letztere schaute ihr lange in die Augen.

„Sie haben allen Grund, mich und meinen Sohn zu hassen,“ sagte sie dann leise.

„Gott ist mein Zeuge, daß solche Gedanken meinem Herzen gänzlich fremd sind,“ antwortete Gertrud nicht ohne einigen Unwillen.

„Seit wann sind Sie auf Warnitz?“

„Seit Anfang Februar.“

„Lange genug, um sich an den Ort zu gewöhnen und ihn liebzugewinnen.“

„Ja, ich habe Warnitz sehr lieb gewonnen.“

„Und Sie haben sich an das reiche Einkommen gewöhnt, das Ihnen der Nachlaß des Grafen gewährte, an die unumschränkte Verfügung über große Geldsummen —“

„Dergleichen lernt sich leicht,“ sagte lächelnd Gertrud.

„Dr. Horn hat mir erzählt, daß Sie allerlei wohlthätige Einrichtungen begonnen hätten, ein Armenhaus sei im Bau, wie er mir sagte, auch die Schulen der zu Warnitz gehörigen Dörfer wollten Sie vergrößern.“

„Das ist richtig.“

„Und nun ist alles mit einem Schlage so ganz anders gekommen! Ich bedaure Sie tief und innig. Sie erleiden durch mich und meinen Sohn einen schweren Verlust!“

„Gewiß erleide ich einen Verlust“, sagte Gertrud ruhig. Aber ich habe kein Recht mich zu beklagen und ich klage auch nicht. Es ist nicht mehr als in der Ordnung, daß Pauls Sohn in den Besitz dessen kommt, was ihm rechtmäßig gehört.“

„Alles dieses hätte Ihnen erspart bleiben können, wenn —“

„Hier ist niemand zu tadeln“, unterbrach Gertrud. „Außerdem bin ich noch lange nicht unglücklich, weil ich Warnitz verloren habe; das Leben wird mir noch manche Freude bringen.“

„Daran zweifle ich nicht. Auch kann es Ihnen bei Ihrer Jugend und Schönheit nicht schwer werden, eine angenehme und vortheilhafte Heirath zu schließen.“

Gertruds Herz bäumte sich bei diesen Worten der Gräfin unwillig empor, aber ihre Wangen überzogen sich mit Purpur. Das Bild Lionels trat vor ihr inneres Auge und wieder schien das Lied der Nachtigall in ihr Ohr zu dringen.

„Was die Zukunft auch bringen mag“, fuhr die Gräfin fort, „an dem, was geschehen, ist nichts mehr zu ändern. Immerhin muß ich Ihnen gestehen, daß ich in Ihnen eine erbitterte Feindin zu finden fürchtete, die bestrebt sein würde, meine Rechte mit allen Mitteln anzufechten.“

„Wer den kleinen Hans gesehen hat, der das sprechende Ebenbild seines Vaters ist, der kann nimmermehr daran denken, seiner Mutter Rechte anzufechten“, erwiderte Gertrud.

„Trotzdem aber hätte es in Ihrer Macht gelegen ,mir viele Ungelegenheiten und Schwierigkeiten zu bereiten. Ihr Benehmen aber ist hochherzig, so edel, daß ich mich Ihnen, im Hinblick auf

meinen Sohn, zu größtem Danke verpflichtet fühle. Ich bitte Sie, meiner aufrichtigsten Freundschaft versichert zu sein. Und nun gestatten Sie mir, Ihnen noch mit einem Anliegen zu kommen. Wollen Sie bei mir auf Warnitz bleiben und hier mein lieber und hochgeschätzter Gast sein — zum mindesten auf ein Jahr? Ich weiß nicht, welche Pläne Sie für die Zukunft haben mögen; ich weiß aber, daß Sie nicht vermögend sind, und ich gebe Ihnen hiermit das Versprechen, daß Sie Warnitz nicht verlassen sollen, ohne eine glänzende Aussteuer von mir erhalten zu haben. Nun aber versprechen Sie mir auch Ihrerseits, vor Ablauf eines Jahres nicht von mir zu gehen; Sie sollen meine Freundin, meine Beratherin, meine Gefährtin sein. Sie sagten mir, daß Sie Paul gekannt und geliebt haben; ich bitte Sie, bei seinem theuren Andenken, schlagen Sie mir's nicht ab und willigen Sie ein."

Gertrud erklärte sich nach kurzem Bedenken einverstanden und sagte zu, so lange auf Warnitz zu bleiben, als die Umstände ihr dies gestatten würden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wunderlampe.

Von W. v. Bonin.

Von der Hochzeitsreise zurückgekehrt und eben beschäftigt, das neue Heim wohnlich einzurichten, bemerkte Martha, die junge Hausfrau, unter den mannigfachen Hochzeitsgeschenken eine Hängelampe, die ihr so wohlgefiel, daß sie sie über den Eßtisch zu hängen wünschte.

„Aber da hängt ja schon eine, liebes Kind" bemerkte Erich, ihr Gatte.

„Allerdings, aber die neue ist viel schöner."

„Dennoch möchte ich diese Lampe behalten."

„Ei, warum denn?" Das heißt, behalte sie — wir verwahren sie irgendwo auf dem Boden."

„So meinte ich's nicht, liebe Martha. Ich bin an die Lampe gewöhnt, ich möchte sie da sehen, wo sie hängt."

„Aber Erich, so sieh doch nur, wie viel hübscher die von Tante Marie ist! Du wirst Dich rasch an die bessere Lampe gewöhnen."

Erich blieb bei seinem Verlangen, Martha wurde ärgerlich.

„Wenn Du schon auf Deinem Willen beharrst", sagte sie, „so möchte ich denn doch den Grund dafür wissen. Es muß doch irgend eine Bewandniß mit der Lampe haben."

„Das ist auch der Fall: die Geschichte ist harmlos. Wenn Du darauf bestehst, so magst Du sie hören und Du wirst dann selbst entscheiden, ob die Lampe hier hängen bleibt oder nicht. Aber laß sie vorher anzünden."

„Du machst mich neugierig, Erich".

„Ich wohnte", sagte Erich, „einige Jahre hindurch bei Frau Witte in einem möblirten Zimmer, wie sie allenthalben vermiethet werden. Kaum hätte ich auswendig zu sagen gewußt, was darin stand, so gleichgiltig war mir der Raum. Auch ärgerte ich mich täglich über den schlechten Morgenkaffee, den ich von meiner Wirthin erhielt, aber an eine Veränderung dachte ich nicht, derlei war nicht nach meinem Geschmack. So hatte sich immerhin eine Art von freundschaftlicher Beziehung zwischen mir und meiner Wirthin herausgebildet, welche darin gipfelte, daß wir einander zum Geburtstag beschenkten. Einmal überraschte mich Frau Witte mit einer Hängelampe — dieser hier. Es war mir anfangs ganz unbegreiflich, wie die Frau auf diesen Gedanken gekommen war — nachher kam ich dahinter. Sie hatte selbst zwei Lampen zum Geburtstag bekommen, und eine davon verwendete sie als Geschenk für mich. Was sollte ich mit dem Dinge beginnen? Frau Witte hatte die Lampe gleich an einen Haken gehängt, der zufällig im Plafond steckte, sonst hätte ich das Geschenk in einen Winkel gestellt.

„Als ich des Abends nach Hause kam, brannte die Hängelampe, und jetzt gefiel mir das Geschenk! Meine Stube war durch die neue Beleuchtung so freundlich, so gastlich, während sie sonst beim Licht meiner Studierlampe im wesentlichen dunkel geblieben war. Ich rückte meinen Tisch in die Mitte des Zimmers — unter die Lampe — und das machte sich ganz gut so. Am folgenden Abend kamen zufällig zwei Freunde zu mir, und die neue Einrichtung erwies sich als praktisch. Man saß bequem an dem freistehenden Tische und hatte reichliches Licht. Nur fehlte mir der Tisch an seinem Platze, aber ich konnte mir doch einen neuen kaufen! Das war eine Kleinigkeit. Ich kaufte mir wirklich einen neuen Tisch, um ihn unter die Lampe zu stellen; es war mein erstes eignes Möbelstück. Und es machte mir Freude — warum sollte ich nicht etwas eigene Möbel haben? Ich besorgte mir eine hübsche Decke auf den Tisch, und nun sah mein Zimmer wirklich wohnlich aus, es heimelte mich förmlich an. Vorher hatte ich nicht daran gedacht, daß man sich zu Hause auch leidlich behaglich fühlen könne; nun fand ich das Gast-, das Kaffeehaus bisweilen unbequem, ging lieber nach Hause, lud mir auch ein- oder das anderemal ein paar Freunde ein. Dabei stellte es sich jedoch heraus, daß zu wenig Stühle da waren. Dem war wohl abzuhelfen. Ich wollte welche kaufen, und so schaffte ich zwei kleine Fauteuils an und auch einen Divan dazu; plötzlich war ich auf den Geschmack gekommen, ohne recht zu wissen wie. Die Wohnlichkeit meines Zimmers machte mir Freude, und ich brachte immer mehr Zeit zu Hause zu. Doch machte sich in meiner Stube ein Uebelstand geltend. Sie war zu klein für die neuen Möbel, vor allem zu klein für den Tisch unter der Hängelampe. Da meine Wirthin eben ein anstoßendes Cabinet frei hatte, so miethete ich dasselbe, um es zu meinem Schlafzimmer einzurichten. An Stelle des Bettes placirte ich einen Bücherschrank. Und nun war ich beinahe stolz auf meine Wohnung. Die Hängelampe brannte an jedem Abend und beleuchtete die kleine Herrlichkeit. Tagsüber war ich ja doch zumeist im Bureau, nur Abends hatte ich Muße, um mich zu Hause zu beschäftigen oder einen Freund zu empfangen, und das Geburtstagsgeschenk meiner Wirthin war mir unentbehrlich geworden.

„Es war ein Jahr nach jenem Geburtstage, als ich mir diese Wohnung, in welche ich Dich heimgeführt habe, miethete. Ich war inzwischen vorgerückt und hatte eine namhafte Gehaltsaufbesserung erhalten. Der schlechte Morgenkaffee und der tläffende Mops der Frau Witte behagten mir nicht mehr, ich mochte von keiner Wirthin mehr abhängig sein und miethete mir eine eigene Wohnung, die ich von meinen Ersparnissen möblirte. Der Sinn für ein trauliches, hübsch eingerichtetes Heim war nun einmal in mir erwacht. Ich hatte jetzt ein Schlaf- ein Arbeits- und ein Empfangszimmer, das letztere, weil ich gern Freunde bei mir sah. An dem Gasthausbesuch hatte ich fast allen Geschmack verloren. Zur Einweihung meines „Salons" hatte ich mir einige Collegen geladen zu einer selbstbereiteten Bowle. Wir waren recht heiter, man brachte natürlich auch einige Trinksprüche aus. Da ließ einer der Gäste „meine Braut" leben! Ich sah sehr verblüfft darein. Meine Braut! Aber Kinder, was fällt Euch ein! „So leugne doch nicht länger!" rief man. „Du willst Dich verheirathen, wozu sonst die große Wohnung, die eigenen Möbel?" Ich leugnete, aber man glaubte mir nicht, ich mußte eine Braut haben! Das Gespräch, die Neckereien machten mich eigenthümlich warm. Und als meine Freunde gegangen waren, kam mir meine Wohnung unheimlich, verödet und still vor. Die Hängelampe brannte und zeigte mir, wie leer es in allen Ecken war. Das erleuchtete Zimmer schien auf jemand zu warten. Mein Blick fiel auf den kleinen Divan, auf dem wir jetzt zu Zweien plaudern. Wie von einem süßen Traum befangen stand ich da. Warum sollte ich nicht heirathen? Brachten es nicht so viele andere zu Stande? Ich hatte mir die Frage noch nicht ernstlich gestellt, weil ich noch nicht eigentlich geliebt hatte. Jetzt berückte diese süße Möglichkeit meinen Sinn: Wenn eine junge, reizende Frau hier walten würde, es wäre zu schön, zu schön! Und auf einmal war mir, als sähe ich auf dem kleinen Divan eine holde Gestalt sitzen, ganz deutlich sah ich sie im Scheine der Hängelampe, und diese Gestalt warst Du! Ich hatte Dich kurz zuvor auf dem Sängerfeste gesehen!"

„O", sagte Martha enttäuscht, „und du hattest nicht gleich gefühlt, daß ich die „Rechte" wäre?"

„Nein", gab er verlegen zu, „erst zu Hause unter der Hängelampe wurde es mir klar."

„O, diese dumme Hängelampe; Du brauchtest nur eigentliche eine Frau, weil Du schon eine Lampe und einige Möbel hattest."

„Liebe Martha, ich finde, es ist die richtige Wunderlampe. Sie hat mich von einem ungemüthlichen Junggesellen zum tugendhaften Hausmenschen gemacht und so zu Deinem Gatten! Und darum ist mir die Lampe so lieb!"

Martha war sehr nachdenklich geworden. „Die Hängelampe, der Tisch, die Tischdecke, die Fauteuils, zuletzt die Frau; man darf diese magische Kette nicht zerreißen, sonst . . ." — Erich lachte. „Nein, mein Schatz" rief er, „sieh die Lampe nicht so abergläubisch an. Das Wunder ist vollbracht und, wenn Du willst, mag sie auf den Boden wandern."

„Nein, nein!" rief Martha, „sie mag uns leuchten."

„Und ich will mir Mühe geben, daß sie immer unser Glück bescheine."

(Dtsche. Hausfr.-Ztg.)

Der Schlaf.

Der allweise und gütige Schöpfer hat für alle Bedürfnisse seiner Menschenkinder gesorgt. So hat er auch nach vollbrachtem Tagewerk den erquickenden Schlaf gegeben. Im Schlafe ruht der Mensch aus von den Anstrengungen des Tages und sammelt neue Kräfte für den folgenden Tag. Ein ruhiger Schlaf während der Nacht ist für den Menschen unbedingt erforderlich, wenn er gesund bleiben und seinen Beruf mit Lust und Freude ausfüllen will. Dagegen weist ein unruhiger und unerquicklicher Schlaf immer darauf hin, daß der Gesundheitszustand des betreffenden Menschen kein normaler ist. Wer einen ruhigen und erquickenden Schlaf haben will, beachte folgende Regeln:

1. Man gehe nicht zu spät zu Bett. Die beste Zeit zum Schlafengehen ist für einen Erwachsenen die zwischen 10 und 11 Uhr. Zwei Stunden Schlaf vor und um Mitternacht erquicken und stärken mehr, als 5 Stunden gegen Morgen oder am Tage.

2. Vor dem Schlafengehen hüte man sich vor jeglicher Nervenaufregung durch Gemütsbewegungen (Zorn, Aerger, Schreck, Freude u. s. w.) und Geistesanstrengung. Man lese keine aufregende Lektüre und bespreche keine Gegenstände, welche den Geist und das Gemüt sehr in Anspruch nehmen; Auch lese man nicht im Bette, um sich damit einzuschlummern; dadurch werden die Augen übermäßig angestrengt, und der gelesene Gegenstand wird meist im Traume weiter gesponnen.

3. Gehe man nicht mit vollem Magen zu Bett; besonders ist dieses denen zu empfehlen, welche die Geisteskräfte viel anstrengen müssen. Die letzte Mahlzeit nehme man etwa zwei Stunden vor dem Schlafengehen ein. Auch vermeide man alle aufregenden Getränke, wie Bohnenkaffee, Thee und Spirituosen. Ein Glas reines Wasser oder Zuckerwasser vor dem Schlafengehen getrunken, befördert den Schlaf.

4. Schlafe man nicht in einem zu kalten oder zu warmen Zimmer. Auch sorge man für reine und gesunde Luft in der Schlafstube. Am Tage lasse man die Fenster aufstehen und des Nachts über öffne man ein Fenster in dem Nebenzimmer und die nach demselben führende Thür des Schlafzimmers. Sollte dieses nicht möglich sein, so lasse man hinter einem herabgelassenen Fenstervorhange einen oberen Fensterflügel mit einem eingeklemmten Kork ein wenig offen stehen. Directer Zug darf niemals den Schlafenden treffen. Frische, reine Luft ist ein wichtiges Lebenselement, darum die Fenster auf!

5. Man schlafe nicht in einem Federbett, sondern auf einer Matratze von Seegras, Roßhaaren oder Holzwolle. Zum Zudecken bediene man sich im Sommer einer wollenen oder gesteppten Decke und im Winter wenn nötig eines leichten Federbettes.

6. Beim Schlafen lege man sich nicht auf den Rücken oder die linke Seite. Die Lage auf dem Rücken verursacht Schnarchen, Träumen und Alpdrücken. Das Liegen auf der linken Seite ist deshalb nicht zu empfehlen, weil sonst die Leber auf den Magen und die Eingeweide drückt und weil auch dadurch die Herzthätigkeit beeinträchtigt wird. Die Arme und Hände lege man während des Schlafes niemals unter das Haupt. Hohe Kopfkissen stören die Blutcirculation.

7. Schlafe man nicht zu viel. Langes Schlafen ist ungesund und entkräftet den Körper. Sobald man des Morgens aufwacht, verlasse man alsbald das Lager. Ein erwachsener Mensch braucht nur 6—8 Stunden Schlaf. Kinder, Schwache und Alte haben mehr Schlaf nöthig. Wer sich einmal an das frühe Aufstehen gewöhnt hat, setzt es mit leichter Mühe fort. Franklin sagt: „Wer sich zeitig zu Bette legt und des Morgens frühe aufsteht, wird reich und weise und befindet sich wohl."

8. Man schläft nicht gut, wenn der Hals oder andere Körpertheile durch Kleidungsstücke eingeengt und gedrückt werden. Vor dem Schlafengehen ziehe man die Kleidungsstücke aus und solle man etwa eine Nachtkleidung benützen zu müssen glauben, so nehme man eine solche, die den Körper nur ganz leicht einschließt; den Kopf solle man gar nicht bedecken.

9. Das Schlafzimmer sei nicht zu klein, dagegen hoch und recht trocken. Die Schlafkammer sehe man nicht als ein Aufbewahrungsort für schmutzige Sachen an. Stark riechende Blumen, Speisereste, unreine Wäsche, Nachtgeschirre müssen daraus entfernt werden. Der Fußboden muß oftmals gewaschen werden. Das eindringende Sonnen- und Mondlicht schwäche man durch Vorhänge ab. Die Bettwäsche wechsele man nicht zu selten, und des Morgens mache man nicht alsbald nach dem Aufstehen das Bett, weil sonst die Ausdünstungsstoffe in demselben stecken bleiben.

Gartenarbeiten im April.

Schon in der zweiten Hälfte des März hielt der Frühling seinen Einzug, so daß die sonst auf den April fallenden Gartenarbeiten größtentheils im März ausgeführt werden konnten. Die nicht ausführbar gewesenen Arbeiten sind nun zu beenden.

Im Blumengarten sind die Beete, auf denen Blumenzwiebeln stehen, vorsichtig aufzulockern, Hyacinthen, Narzissen 2c. aufzubinden und in den Mittagsstunden zu beschatten, damit sich das Auge an dem Blüthenflor längere Zeit laben kann. Hochstämmige Rosen sind aufzubinden, perennirende Zierpflanzen von Unkraut rein zu halten und zu behacken. Das Verpflanzen von spät treibenden Gehölzen kann noch jetzt ausgeführt werden; mit Nadelhölzern warte man aber lieber noch bis der neue Trieb sich zeigt, weil sie dann am sichersten anwachsen. Amaryllen, Gladiolen, Oxalis 2c. sind jetzt auf sonnige Beete zu legen. Georginen treibt man am besten erst etwas an, ehe man die Knollen auspflanzt; sie blühen dann einige Wochen früher. Levkoj, Astern, Nelken u. s. w. können — wenn die Pflanzen kräftig genug sind — ausgepflanzt werden. An den Lilien zeigt sich jetzt ein kleiner Käfer mit scharlachrothen Flügeldecken (das Lilienhähnchen); derselbe muß abgesucht und vernichtet werden, weil er, wie seine Larve, die Blüthen und Blätter zerfrißt. Mit dem Stecklinge machen der meisten Warm- und Kalthauspflanzen fahre man fort.

In den Gewächshäusern muß fleißig gelüftet, gegossen und gereinigt werden; härtere Pflanzen wie Lorbeer, Laurus tinus, Oleander, Yucca 2c. können schon jetzt ins Freie in geschützte Lagen gebracht werden.

Im Gemüsegarten werden Kartoffeln gelegt und die Aussaat der verschiedenen Gemüse fortgesetzt. Ebenso werden wiederholte Aussaaten der verschiedenen Erbsenarten gemacht, während die im vorigen Monate gelegten behackt werden müssen. Kohlrabi, Blumenkohl, Wirsing, früher Kopfkohl, Salat 2c. pflanze man auf die bestimmten Beete aus, sobald die Pflanzen kräftig genug sind. Bohnen können in der zweiten Hälfte des Monats gelegt werden. Spargelbeete lege man jetzt neu an, ebenso Erdbeeren; ältere Beete von letzteren sind zu reinigen und zu behacken. Meerrettichkeime sind jetzt zu legen. Mistbeete sind immer reichlich zu lüften und zu begießen; die geräumten Beete bepflanze man aufs neue mit in Töpfen gezogenen Melonen und Gurken.

Im Obstgarten führe man jetzt bald alle die Arbeiten aus, welche wegen Zeitmangels im März nicht erledigt werden konnten. Das Beschneiden der Obstbäume und Beerenobststräucher kann noch erfolgen, auch können noch Neupflanzungen ausgeführt werden; man belege aber die Baumscheiben mit kurzem Dünger, damit die Feuchtigkeit dem Boden länger erhalten bleibt, wodurch eine schnellere Bewurzelung erreicht wird. Pfirsich und Aprikosen schütze man Abends durch Ueberhängen von leichten Matten oder dergl. vor Nachtfrösten. Weinstöcke sind aufzubinden. Das Umpfropfen älterer Bäume kann jetzt ausgeführt werden, ebenso das Verjüngen. Von schädlichen Insecten treten in diesem Monate auf: 1. Ein kleiner Rüsselkäfer (Apfelblüthenstecher) von dem das befruchtete Weibchen mit seinem Rüssel ein Loch in die Blüthenknospe bohrt und darein ein oder mehrere Eier legt. Die nach einigen Tagen dem Ei entschlüpfende Larve zerfrißt die Staubgefäße und Fruchtknoten und verpuppt sich an der Fraßstelle. Bei Zwergbäumen kann man diesen Schädling bekämpfen durch Abklopfen der Käfer am frühen Morgen in untergebreitete Plauen oder Schirme oder durch Abbrechen der vertrockneten Blüthenknospen, in welchen die Larven oder Puppen sich vorfinden. 2. Die Raupen der Kupferglucke, welche an den Zweigen oder am Stamme langgestreckt, ohne Deckung überwintern und nun die Blatt- und Blüthenknospen des Nachts auffressen. 3. Die Raupen des Ringelspinners, welche theilweise schon jetzt aus den um die jüngeren Zweige der Obstbäume ringförmig angekitteten Eier entschlüpft sind und die Knospen befressen. Herunterschneiden und Verbrennen der Eier bewahrt vor Schaden. 4. Die Raupen des Schwammspinners, sie schlüpfen ebenfalls jetzt aus den in Form eines Stückchens Feuerschwamm an die Baumstämme und starken Aeste abgesetzten Eiern und beginnen ihr Zerstörungswerk, wenn dieselben nicht abgekratzt und vernichtet werden. 5. Die in den zusammengesponnenen Blattbüscheln lebenden kleinen Räupchen des Goldafters, welche jetzt ihr Winterquartier gewöhnlich des Abends verlassen, die Knospen befressen und bei Tage immer noch wieder dorthin zurückkehren. Baldiges Abschneiden und Verbrennen dieser Raupennester ist nothwendig, wenn man auf seinen Obstbäumen Blätter und Blüthen resp. Früchte erhalten will.

In der Baumschule wird mit dem Pflanzen der Wildlinge und dem Veredeln der verschiedenen Obstarten fortgefahren.

F. Siegert,
Wanderlehrgärtner des Centralv. f. Schles.

Die moderne Küche.

Unter diesem Titel finden wir in einer französischen Zeitschrift (Bibliothèque universelle, Lausanne) einen Artikel, der, wenn auch nicht alles darin Gesagte auf unsere deutschen Verhältnisse paßt und unseren Anschauungen entspricht, doch wert erscheint, den Leserinnen dieser Zeitung im Auszuge wiedergegeben zu werden.

Wenn Molière in seinem berühmten Lustspiel „L'avare" den Geizhalz Harpagon seinem Koch auseinandersetzen läßt, daß es das leichteste Ding der Welt sei, mit viel Geld eine gute Küche zu führen, aber schwer und eines klugen Kopfes würdig, gut zu kochen mit wenig Mitteln, so hat er damit die Hauptschwierigkeit des Kochens überhaupt bezeichnet. Alle Gegenstände des Luxus, besonders der Toilette sind durch die Fortschritte des Gewerbes und der technischen Hülfsmittel für wenig Geld auch der größeren Menge erreichbar geworden, wogegen der Preis der Lebensmittel in demselben Maße seit Anfang des Jahrhunderts gestiegen ist. Daher erscheint ein großer Theil der Bevölkerung seiner Kleidung nach ganz wohlhabend, während man, sobald man einen Blick in Häuslichkeit und Küche thut, beobachten kann, daß dieselben Personen sich der äußersten Genügsamkeit befleißigen. „Gut gekleidet und schlecht ernährt" ist die Devise eines gewissen, nicht allzukleinen Theiles der mittleren Klasse der Gesellschaft. Besonders Frauen sündigen in dieser Hinsicht; die kleine Arbeiterin versagt sich das Frühstück, um eine Blume auf ihren Hut zu ersparen; die unermüdliche Handelsfrau begnügt sich mit Kartoffeln zum Mittagessen, damit des Sonntags ihre Tochter mit einem Armband glänze. Und so könnten wir zahllose Beispiele aus eigener Anschauung aufführen, besonders aus der Reihe derjenigen, die ihres Namens und Standes wegen einen gewissen äußeren Schein und Anstand aufrecht erhalten zu müssen glauben, und die ihrem Magen entziehen, was ihnen auf einer anderen Seite unerläßlich erscheint. — Aber, wird man uns antworten, ist in einer Zeit, welche dem Materialismus so völlig ergeben ist, nicht auch selbstverständlich, die Verfeinerung des Geschmacks, die Freude an den Genüssen des Gaumens im Steigen begriffen? In vieler Hinsicht gewiß. Der Consum an Austern beispielsweise hat sich seit fünfzig Jahren in Frankreich verhundertfacht, und man sieht in Paris den einfachen Arbeiter, den Droschkenkutscher seine Austern verzehren. Auf dem Lande ist an die Stelle des althergebrachten, selbstgebackenen Schwarzbrots allgemein das weiße Bäckerbrot getreten, und Kaffee und Zucker, früher fast unerreichbare Luxusartikel, sind unentbehrlich in der einfachsten Haushaltung geworden. Man ißt im Ganzen besser oder wenigstens feiner in den mittleren Klassen, aber man ißt weniger, und doch braucht der Mensch, wenn seine Maschine gut funktionieren soll, ein gewisses Volumen von Nahrungsmitteln. Man frage nur die Aerzte, wieviel Blutarme mehr es jetzt giebt, als früher; wieviel namenloses Unglück die charakteristischen Krankheiten unserer Zeit, Blutarmut und Nervosität, schon über die Menschheit gebracht haben; sie rufen fränkliche Kinder ins Dasein und vergiften das Leben in der Familie. Die Sorge für unseren Körper ist eine ebenso gebieterische Pflicht als diejenige, unsere Seele zu wahren, weil beides unzertrennlich ist. Darum ernähren wir uns ohne Raffinement, aber mit der nöthigen Sorgfalt, um den Körper gesund und stark zu erhalten und um den Geschmackssinn auszubilden, welcher, wie alle anderen Sinne, dazu mitwirkt, unsere Individualität zu vollständiger, harmonischer Entwicklung zu bringen.

Zu allen Zeiten haben die civilisirten Völker es sich zum Verdienst angerechnet, Feinschmecker zu sein. Das heißt vielleicht schon über das Maß hinausgehen; die Feinschmeckerei ist eine Ausschreitung und manchmal sogar ein Zeichen der Korrumpierung des Geschmacks. Aber immer ist es ein Beweis von guter Erziehung gewesen, wenn man zu essen verstand. „Man erkennt stets den Edelmann bei Tisch", war vor Zeiten ein landläufiges Wort und die alte Fürstin von Poix sagte: „Das unterscheidende Kennzeichen einer Frau aus guter Familie ist, daß sie sich auf die Küche versteht."

Seit ungefähr zwanzig Jahren ist die Art und Weise des Kochens einfacher, rationeller geworden als früher, insofern als die Zahl der Schüsseln, die Länge der Mahlzeiten vermindert und eine große Menge Gerichte von dem eleganten Tische verbannt wurde, welche keine andere Existenzberechtigung hatten, als das übertriebene Bedürfnis nach Mannigfaltigkeit. Unsere Väter, welche Menüs aus 72 Gerichten zusammenstellten, mußten, wie man zu sagen pflegt, aus jedem Holz einen Pfeil schnitzen. So giebt der alte „Cuisinier national français" 112 verschiedene Arten an, um die einzelnen Theile des Hammels zuzubereiten und 173 für das Kalb. Da erschienen auf der Tafel Hammelschwänze à la chipolata, gefüllte Lammohren, Kaninchenwürste, crépinettes von Ochsengaumen und andere sonderbare Gerichte mehr, bei denen wir unwillkürlich an die ragoûts von Fasangehirn erinnert werden, an denen sich der römische Kaiser Heliogabal ergötzte. Glücklicherweise haben wir für dergleichen Schüsseln jetzt nur ein mitleidiges Lächeln. „Einfach und gut" werde so allgemein unser Wahlspruch, wie es der andere „wenig und gut" schon geworden ist.

Sind unsere modernen Rezepte denn wirklich einfach? Ihrem inneren Werthe nach vielleicht nicht und nur im Vergleich mit den früheren. Aber wenigstens sind sie vernünftig. Ihre Bestandtheile passen zusammen und liefern vorzügliche Resultate. Giebt es z. B. etwas Wohlschmeckenderes als die verschiedenen Zubereitungen des Hummers, als die vervollkommnete Ausnutzung der Gänseleber, der gekochten Auster und der Trüffel? Die Anwendung so ausgezeichneter Elemente macht die Kochkunst leicht und einfach; denn mit guten Sachen ist man sicher immer etwas Gutes herzustellen, besonders je weniger man ihre Natur verändert. Ein wohlgeordnetes Diner muß nach den neuesten Ideen aus der möglichst geringen Anzahl von Gerichten bestehen. Keine Ueberfütterung, wenig Nebengerichte. Unsere Väter pflegten zu sagen: Bei Tisch darf die Zahl der Gäste nicht hinter der der Grazien zurückbleiben und nicht die der Musen überschreiten. Erhöhen wir diese classische Zahl etwas und nehmen wir ein Diner von 16 Personen an. Dafür sind 5, höchstens 6 Gänge erlaubt, in die man eine weise Abwechselung zu bringen hat; die milden Speisen müssen die pikanten ablösen, die trockneren wieder die mit Sauce angerichteten. Darunter muß ein großer Fisch nach der Suppe sein, ein consistentes entrée, ein Gemüse, ein Braten, ein entremets, sodaß kaum noch ein Platz für die hors-d'oeuvre bleibt. Als diese letzteren leisten Austern à la reine oder mit Krabben, zuweilen auch oelys von Austern (eine Art gebackener, großer Austern aus den südlichen Meeren, die man nicht gut roh essen kann) oder escalopes von Hummer vortreffliche Dienste. Zu solchen ceremoniösen Diners wählt man Krebssuppe, consommé von Geflügel, potage printannier 2c. Nach der Suppe giebt man als relevé eine große Forelle, einen Lachs oder Steinbutt, bei weniger feierlichen Gelegenheiten auch ein Rindsfilet mit Madeirasauce oder noch feiner einen Rehrücken, eine Wildschweinkeule mit nußgroßen Trüffeln oder mit Trüffeln gespickten Kapaun in einer Sauce à la Perigord.

(Schluß folgt.)

Preßburger Zwieback.

Zu 1½ Liter Mehl nimmt man 40 Gramm Hefe, 4 Eier, 105 Gramm Butter, 70 Gramm Zucker und ungefähr 4 Deciliter Milch und macht den Teig nicht zu weich, sondern so, daß man ihn bei größeren Portionen mit den Händen kneten kann. Wenn er recht gut abgeschlagen und fein ist, nimmt man ihn auf das gewärmte Brett, rollt ihn zu einer Wurst, schneidet diese in 5 Theile und jeden Theil in 12 Stücke, welche man mit den Händen zu fingerdicken Würstchen ausrollt und auf dem mit Butter bestrichenen Bleche gehen läßt. Man bäckt sie ziemlich heiß, schneidet sie Tags darauf nach der Länge von seitwärts in zwei Theile, legt sie mit der Schnittseite auf das Blech, bestreicht die abgerundete (obere und untere) Seite mit einer von Eier und Zucker gerührten dünnen Masse, streut abgezogene gehackte Mandeln mit Vanillezucker, welche mit Zwiebacks-Brösseln (Krümchen) vermischt sind, auf und röstet sie lichtbraun.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Heinrich Baum in Breslau.
Druck u. Verlag v. W. G. Korn in Breslau.